

Zwischen Kulturraum und Sozialraum

Synergien und Kooperationspotenziale zwischen
freier Kultur und Soziokultureller Animation in
ausgewählten Kulturlokalen der Deutschschweiz

Autor: Tenzin Tsering Kalsang Bhusetshang

Begleitperson: Ivica Petrusic

Vertiefungsrichtung: Soziokulturelle Animation

Studienjahrgang: 2022-2026

E-Mail: tenzin.bhusetshang@stud.hslu.ch

Datum: 09.08.2026

Diese Arbeit wurde am 09.08.2026 an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive
der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Urheberrechtlicher Hinweis:

Dieses Werk ist unter einem Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz (CC BY-NC-ND 3.0 CH) Lizenzvertrag lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch>

Sie dürfen:



Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



Nicht kommerziell — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



Keine Bearbeitungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter

<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

Vorwort der Studiengangleitung Bachelor

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von mehreren Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme und Entwicklungspotenziale als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Denken und Handeln in sozialer Arbeit ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es liegt daher nahe, dass die Diplomand:innen ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Fachleute der Sozialen Arbeit mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachkreisen aufgenommen werden.

Luzern, im August 2026

Hochschule Luzern, Soziale

Arbeit

Studiengangleitung Bachelor Soziale Arbeit

Abstract

Die vorliegende Bachelorarbeit befasst sich mit der Frage, welche Synergien zwischen ausgewählten Kulturlokalen der Deutschschweiz und der Soziokulturellen Animation (SKA) bestehen und unter welchen Voraussetzungen eine tragfähige Zusammenarbeit möglich ist. Obwohl beide Handlungsfelder Berührungspunkte in den Bereichen Partizipation, Begegnung und gesellschaftliche Teilhabe aufweisen, unterscheiden sie sich in ihren Aufträgen, Arbeitsweisen und institutionellen Rahmenbedingungen. Zur Beantwortung der Forschungsfrage wurde ein qualitatives Forschungsdesign gewählt. Grundlage der Untersuchung bilden leitfadengestützte Expert:inneninterviews mit Vertretenden ausgewählter Kulturlokale sowie ein schriftliches Expertinneninterview mit einer kommunalen Kulturbeauftragten. Die Auswertung erfolgte mithilfe einer inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse. Die Untersuchung verdeutlicht, dass zwischen freier Kultur und SKA vielfältige Anknüpfungspunkte bestehen. Potenziale zeigen sich insbesondere in der Förderung von Partizipation, der sozialräumlichen Vernetzung, der Erschliessung neuer Zielgruppen sowie in der gemeinsamen Gestaltung von Kulturorten als Begegnungsräume. Gleichzeitig wird deutlich, dass unterschiedliche Organisationslogiken, Rollenverständnisse sowie begrenzte personelle und finanzielle Ressourcen eine Zusammenarbeit erschweren können. Damit Kooperationen langfristig Bestand haben, braucht es klare Zuständigkeiten, gegenseitiges Verständnis und geeignete strukturelle Rahmenbedingungen. Die Arbeit ordnet die Rolle der SKA an dieser Schnittstelle ein und zeigt auf, welchen Beitrag sie insbesondere in den Bereichen Prozessbegleitung, Vernetzung und Koordination leisten kann. Daraus ergeben sich Anhaltspunkte für die Weiterentwicklung von Kooperationen zwischen Kulturlokalen, der kommunalen Kulturarbeit und der Soziokulturellen Animation.¹

¹ Der Abstract wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich verdichtet und überarbeitet. Inhaltliche Verantwortung und fachliche Prüfung liegen beim Autor.

Inhaltsverzeichnis

Abstract	4
Tabellenverzeichnis	9
Abkürzungsverzeichnis	10
1. Einleitung	11
1.1 Ausgangslage	11
1.2 Problemstellung	12
1.3 Zielsetzung der Arbeit	12
1.4 Forschungsfrage	13
1.5 Aufbau der Arbeit	13
2 Theoretische Grundlagen	14
2.1 Kultur, freie Kultur und Kulturlokale	14
2.2 Soziokulturelle Animation als Handlungsfeld	14
2.3 Verhältnis von SKA, Kunst und Kultur	15
2.4 Partizipation, Kooperation und Projektlogik	16
2.5 Sozialraum und Kulturlokale als relationale Räume	17
2.6 Soziale Kohäsion und gesellschaftliche Funktion von Kultur	18
2.7 Begriffliche Präzisierung: Von Synergien zu tragfähigen Verknüpfungen	19
2.8 Zwischenfazit	20
3 Methodisches Vorgehen	22
3.1 Forschungsdesign	22
3.2 Sampling und Datengrundlage	22
3.3 Erhebungsmethode	24
3.4 Auswertungsmethode	25
3.5 Forschungsethik und Datenschutz	26
3.6 Reflexion der eigenen Position	26
3.7 Grenzen der Untersuchung	27
4 Ergebnisse der empirischen Untersuchung	29
4.1 Unterschiedliche Verständnisse von Kultur, SKA und Partizipation	29

4.2 Synergiepotenziale zwischen freier Kultur und SKA.....	32
4.3 Spannungsfelder und Grenzen der Zusammenarbeit.....	35
4.4 Strategische Verankerung und Koordination	37
4.5 Typenmodell: Unterschiedliche Logiken von Kulturorten und strategischer Steuerung	39
4.5.1 Typ 1: Produktions- und Programmlogik.....	40
4.5.2 Typ 2: Vermittlungslogik	40
4.5.3 Typ 3: Community- und Partizipationslogik.....	40
4.5.4 Typ 4: Governance- und Synergielogik.....	41
4.5.5 Vergleichende Verdichtung.....	41
4.6 Zwischenfazit	43
5 Diskussion der Ergebnisse	44
5.1 Synergien als Potenzial, nicht als Selbstverständlichkeit.....	44
5.2 Unterschiedliche Logiken als zentrale Herausforderung.....	45
5.3 Partizipation zwischen Anspruch und Umsetzung	45
5.4 Kulturlokale als Sozialräume	46
5.5 Strategische Verankerung als Schlüssel	47
5.6 Beantwortung der Forschungsfrage	47
5.7 Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis.....	48
5.8 Kritische Einordnung.....	52
6 Fazit und Ausblick	53
6.1 Zusammenfassung der zentralen Erkenntnisse	53
6.2 Beantwortung der Forschungsfrage	53
6.3 Schlussfolgerungen für die Praxis.....	53
6.4 Grenzen der Arbeit.....	54
6.5 Ausblick	55
6.6 Abschliessende Reflexion	56
7 Literaturverzeichnis	59
8 KI-Nutzung	61
Anhang.....	62
A Interviewleitfaden – Kommunale Kultur.....	62

B Interviewleitfaden - Kulturlokale	65
C Einverständniserklärung.....	68

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Schnittstellen zwischen freier Kultur und Soziokultureller Animation16

Abbildung 2: Kulturlokal als relationaler Sozialraum18

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Verknüpfungsebenen zwischen freier Kultur und SKA	20
Tabelle 2: Theoretische Vergleichsdimensionen für die empirische Analyse	21
Tabelle 3: Übersicht der Datengrundlage und Verwendung in der Analyse	23
Tabelle 4: Themenbereiche der Interviewleitfäden und Zielsetzung der Fragen	24
Tabelle 5: Dominante Kulturverständnisse der untersuchten Fälle und Nähe zur SKA	32
Tabelle 6: Zentrale Synergiepotenziale zwischen freier Kultur und SKA	34
Tabelle 7: Typenmodell institutioneller Logiken im Verhältnis von freier Kultur und SKA	41
Tabelle 8: Förderliche Bedingungen für tragfähige Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA	48

Abkürzungsverzeichnis

Abkürzung	Bedeutung
BFS	Bundesamt für Statistik
COVID-19	Coronavirus Disease 2019
IG	Interessengemeinschaft
KI	Künstliche Intelligenz (<i>nur falls du die Stelle mit «KI-generiert» beibehältst</i>)
KIFF	Kultur in der Futterfabrik (Eigenname des Kulturzentrums KIFF Aarau)
PETZI	Schweizer Dachverband der Musikklubs und Festivals
SKA	Soziokulturelle Animation

1. Einleitung

Kulturzentren und freie darstellende Kollektive bewegen sich in einem gesellschaftlichen Umfeld, das durch Veränderungen von kulturellen Praktiken und neuen Erwartungen an Teilhabe und Debatten über gesellschaftliche Relevanz geprägt ist. Die Positionierung von Kulturarbeit zwischen gesellschaftlichen Erwartungen, politischer Wirkung und kulturellem Eigenwert wird in fachlichen und kulturpolitischen Diskursen zunehmend thematisiert (Menrath, 2022). Parallel dazu ist die Soziokulturelle Animation (SKA) als Handlungsfeld der Sozialen Arbeit normativ auf Partizipation, Gemeinwesenorientierung und kollektive Prozessgestaltung ausgerichtet (Husi & Villiger, 2012; Reutlinger & Thoma, 2024). Beide Fachgebiete verfolgen teilweise vergleichbare Zielsetzungen, operieren jedoch aus unterschiedlichen Handlungslogiken, wodurch komplexe Kooperationserfahrungen in der Praxis entstehen. Diese Arbeit widmet sich dieser Schnittstelle und untersucht empirisch, wie Kooperationen zwischen Akteurinnen und Akteuren der freien Kulturszene und Fachpersonen der SKA konkret gestaltet werden und welchen Beitrag die SKA in diesen Prozessen leisten kann.

1.1 Ausgangslage

In den letzten Jahren haben sich kulturelle und freizeitbezogene Gewohnheiten in der Schweiz messbar verändert. Daten des Bundesamtes für Statistik zeigen, dass die Besuchsraten zu klassischen kulturellen Angeboten wie Museen oder Aufführungen 2024 niedriger lagen als vor der COVID-19-Pandemie, während individuelle Freizeitaktivitäten, wie kreative Hobbys, an Bedeutung gewonnen haben (BFS, 2025). Gleichzeitig geben grosse Teile der Bevölkerung an, wieder häufiger kulturelle Veranstaltungen besuchen zu wollen, was auf eine latent anhaltende Bedeutung kultureller Praxis hinweist (BFS, 2025). Fachliche Analysen und Berichte zur Kulturförderung verdeutlichen, dass der Kultur- und Kreativsektor von der Pandemie stark betroffen war, insbesondere durch Umsatzeinbussen, Unsicherheiten in der Planung und Einschränkungen des Veranstaltungsbetriebs (SwissFoundations, 2022). Diese Entwicklungen haben Debatten über Resilienz, Finanzierung, Publikumsbindung und gesellschaftliche Funktionen von Kulturinstitutionen verstärkt, ohne dass sie alleinige Ursache für tiefgreifende strukturelle Veränderungen sind. Vor diesem Hintergrund rückt auch die Frage nach neuen, dialogischen Kulturpraktiken in den Fokus. Aktuelle Perspektiven auf Kulturarbeit zeigen, dass künstlerische Praxis zunehmend im Spannungsfeld von gesellschaftlicher Wirkung, Partizipation, politischer Erwartung und kulturellem Eigenwert diskutiert wird (Menrath, 2022). Gleichzeitig legt die SKA als Teil der Sozialen Arbeit einen klaren Schwerpunkt auf sozialräumliche Entwicklung und die Förderung struktureller Beteiligung (Husi & Villiger, 2019; Reutlinger & Thoma, 2024). Trotz dieser diskursiven Nähe zeigen sich

in der Praxis oft unterschiedliche strukturelle Ausgangslagen: Kulturinstitutionen navigieren zwischen wirtschaftlicher Tragfähigkeit und Publikumsorientierung, während Fachpersonen der SKA stärker in mandatierten sozialräumlichen Prozessen arbeiten. Folglich werden potenzielle Kooperationsprozesse erheblich von divergierenden Rahmenbedingungen beeinflusst.

1.2 Problemstellung

Die theoretische Literatur zur SKA, zur freien Kulturszene sowie zu Partizipation und interorganisationaler Kooperation ist umfangreich. So versteht die SKA Partizipation als normativ gerahmtes Beteiligungsprinzip sozialer Teilhabe (Reutlinger & Thoma, 2024), während Partizipation in der freien Kulturszene vielfach als ästhetischer oder prozessualer Mitgestaltungsakt konzipiert wird (Menrath, 2022). Dieses disparate Verständnis erzeugt produktive Synergien und birgt zugleich Spannungsfelder hinsichtlich Zieldefinition, Zeitlogik und Verantwortungsverständnis. Kooperationstheoretische Arbeiten weisen darauf hin, dass Zusammenarbeit zwischen Organisationen mit unterschiedlichen institutionellen Logiken Aushandlungsprozesse, Rollenklärung und Vertrauensbildung erfordert (Gray, 1989), und dass vermittelnde Kompetenzen notwendig sind, um verschiedene professionelle Perspektiven zusammenzuführen (Williams, 2002). Für den Kontext der Deutschschweiz fehlt bislang eine empirische Analyse, zur systemischen Untersuchung von Aushandlung von Rollen und Mandaten, praktische Umsetzung unterschiedlicher Partizipation, Herausarbeitung und Formulierung förderlicher und hinderlicher struktureller Bedingungen und konkreter Beiträge der SKA in diesen Prozessen. Eine fundierte und professionsbezogene Einordnung der SKA im Feld kultureller Zusammenarbeit ist durch diese Forschungslücke erschwert.

1.3 Zielsetzung der Arbeit

Diese Bachelorarbeit hat zum Ziel, mögliche Synergien und Kooperationsformen zwischen ausgewählten Kulturlokalen der Deutschschweiz und der Soziokulturellen Animation qualitativ zu untersuchen. Die Frage, wie Kulturinstitutionen und eine kommunale Kulturstrategieperspektive das Verhältnis von freier Kultur und SKA verstehen, welche Potenziale sie in einer Zusammenarbeit erkennen und welche Bedingungen eine tragfähige, partizipative Kooperation fördern oder erschweren, soll im Zentrum stehen. Die Arbeit verfolgt ein exploratives Erkenntnisinteresse. Dabei sollen unterschiedliche Handlungslogiken, Rollenverständnisse und strukturelle Bedingungen sichtbar werden. Besonders interessiert, welchen Beitrag die SKA in solchen Schnittstellen bezüglich Prozessbegleitung, Vermittlung, Partizipationsgestaltung, sozialräumliche Orientierung und Koordination leisten kann. Daraus sollen praxisrelevante Schlussfolgerungen für Kulturlokale, kommunale Kulturarbeit und

Fachpersonen der SKA abgeleitet werden.²

1.4 Forschungsfrage

Wie werden mögliche Synergien zwischen ausgewählten Kulturlokalen der Deutschschweiz und der Soziokulturellen Animation verstanden, und welche Bedingungen fördern tragfähige, partizipative Kooperationen?³

1.5 Aufbau der Arbeit

Im Anschluss an die Einleitung werden im zweiten Kapitel die theoretischen Grundlagen zu SKA, freier Kultur, Partizipation, Kooperation und Sozialraum dargestellt und vergleichend analysiert. Das dritte Kapitel erläutert das angewandte qualitative Forschungsdesign, die Datengrundlage sowie das Vorgehen bei Erhebung und Auswertung. Das vierte Kapitel präsentiert die empirischen Ergebnisse entlang zentraler Vergleichsdimensionen wie Kulturverständnis, Partizipation, Synergiepotenziale, Spannungsfelder, strategische Verankerung und institutionelle Logiken. Im fünften Kapitel werden die Ergebnisse theoriegestützt diskutiert und der mögliche Beitrag der SKA systematisch herausgearbeitet. Das abschliessende Kapitel fasst die zentralen Erkenntnisse zusammen, benennt Grenzen der Untersuchung und gibt einen Ausblick auf weiterführende Fragestellungen.

² Dieser Abschnitt wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, strukturell und sprachlich überarbeitet. Die Zielsetzung, fachliche Ausrichtung und inhaltliche Verantwortung liegen beim Autor.

³ Die Formulierung der Forschungsfrage wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich präzisiert. Die inhaltliche Entscheidung über die endgültige Forschungsfrage wurde vom Autor getroffen.

2 Theoretische Grundlagen

Dieses Kapitel legt die theoretischen Begriffe fest, die für die empirische Untersuchung zentral sind. Im Fokus stehen freie Kultur, Soziokulturelle Animation, Partizipation, Kooperation, Sozialraum und die Frage, wie diese Fachgebiete strategisch miteinander verbunden werden können. Dabei wird bewusst davon ausgegangen, dass freie Kultur und SKA nicht automatisch dasselbe Ziel verfolgen. Folglich werden sie als zwei Handlungsfelder verstanden, die sich teilweise überschneiden, aber unterschiedlichen Logiken, Aufträgen und institutionellen Rahmenbedingungen folgen.

2.1 Kultur, freie Kultur und Kulturlokale

Für diese Arbeit wird Kultur nicht ausschliesslich als Kunstproduktion oder als Angebot kultureller Institutionen verstanden. Kultur meint auch Praktiken, Ausdrucksformen, Begegnungen, Deutungen und Formen des Zusammenlebens. Dieses breite Verständnis ist wichtig, weil Kulturlokale nicht nur Orte der Präsentation von Kunst sind, sondern auch soziale Treffpunkte, Produktionsräume, Aushandlungsorte und Plattformen für Szenen, Gruppen und Communities. Frey beschreibt Soziokultur als ein Feld, in dem Kultur auch als Kultur des gelingenden Zusammenlebens verstanden werden kann. Soziokulturelle Arbeit identifiziert Menschen nicht primär defizitorientiert, sondern als mit Ressourcen ausgestattete Mitglieder verschiedener Milieus und Gemeinschaften, denen auf Augenhöhe begegnet werden soll (Frey, 2019, S. 4). Dieses Verständnis ist für freie Kulturlokale besonders relevant. Orte wie Kulturzentren, Musikclubs oder Jugendkulturhäuser sind sowohl Veranstaltungsorte, als auch Räume, in denen kulturelle Praxis, Zugehörigkeit und soziale Beziehungen entstehen können. Gleichzeitig unterscheiden sich solche Orte stark darin, ob sie eher programmorientiert, vermittlungsorientiert, communityorientiert oder strategisch als Teil kommunaler Kulturentwicklung verstanden werden. Im Kontext dieser Arbeit soll Freie Kultur folglich als Kunst- oder Veranstaltungsbetrieb sowie als gesellschaftlich eingebettete Praxis verstanden werden. Weiter sind Kulturlokale somit Anbieter kultureller Programme und zeitgleich mögliche Räume kultureller Teilhabe, sozialer Begegnung und kollektiver Aushandlung.

2.2 Soziokulturelle Animation als Handlungsfeld

Die Soziokulturelle Animation wird in der Schweiz als Teilbereich der Sozialen Arbeit verstanden. Sie arbeitet mit Gruppen, Gemeinwesen und Organisationen und zielt darauf ab, Menschen zur aktiven Gestaltung ihres Lebensumfelds zu ermutigen. Wandeler beschreibt die SKA als professionelle Dienstleistung, von der alle Bewohner:innen eines Gemeinwesens profitieren können und sollen (Wandeler, 2010, S. 8).

Hierbei ist die Rolle der SKA als Arbeit in Zwischenräumen zentral. Animator:innen vermitteln

zwischen Gruppen, Generationen, Institutionen und Interessen. Sie schaffen Kommunikationsgelegenheiten, stärken Vernetzung und ermöglichen Beteiligung. In der Einleitung des Grundlagenwerks wird die SKA als Teil der Sozialen Arbeit beschrieben, die Zielgruppen aktiviert, ermutigt und motiviert (Wandeler, 2010, S. 7–8). Für die vorliegende Arbeit ist besonders relevant, dass SKA nicht nur im Sozialen, sondern ausdrücklich auch im kulturellen Bereich tätig ist. Wandeler beschreibt die SKA als in unterschiedlichen gesellschaftlichen Teilbereichen intervenierend, darunter Bildung, Soziales, Politik und Kultur (Wandeler, 2010, S. 7). Damit entsteht eine direkte Anschlussfähigkeit zur freien Kulturszene. Gleichzeitig ist SKA nicht einfach gleichzusetzen mit Kulturarbeit. Während freie Kultur häufig von künstlerischer Autonomie, Programmation, Szeneentwicklung oder ästhetischer Praxis ausgeht, betont die SKA stärker Aktivierung, Partizipation, Sozialraumorientierung und Vermittlung. Genau diese unterschiedlichen Logiken bilden einen zentralen theoretischen Ausgangspunkt dieser Arbeit.

2.3 Verhältnis von SKA, Kunst und Kultur

Die Schnittstelle zwischen SKA und Kultur wird von Frey besonders deutlich herausgearbeitet. Er beschreibt, dass die Soziokulturelle Animation in der Schweiz zwar der Sozialen Arbeit zugeordnet wird, aber auch als Brücke zu den Künsten verstanden werden kann (Frey, 2019, S. 3). Frey betont, dass Kunst und Kultur nicht einfach gleichgesetzt werden dürfen. Diese Unterscheidung ist für die vorliegende Arbeit wichtig, weil Kultur weiter gefasst ist als Kunst. Kunst bezeichnet eher ästhetische, gestalterische oder künstlerische Ausdrucksformen, etwa Musik, Theater, Performance, bildende Kunst oder literarische Praxis. Kultur umfasst hingegen auch Alltagspraktiken, Werte, soziale Zugehörigkeiten, Szenen, Formen des Zusammenlebens und gemeinschaftliche Bedeutungen. Kunst kann somit Teil von Kultur sein, Kultur geht aber über Kunst hinaus. Gleichzeitig können sozialarbeiterische und sozialpädagogische Methoden mit künstlerischen Praxen verbunden werden. Umgekehrt können Vermittlung und Pädagogik in den Künsten mit sozialen Fragestellungen verknüpft werden (Frey, 2019, S. 3–4). Damit beschreibt Frey genau jene Schnittstelle, die für diese Arbeit zentral ist: Es geht nicht darum, SKA in Kulturarbeit aufzulösen oder freie Kultur sozialarbeiterisch zu instrumentalisieren. Vielmehr stellt sich die Frage, wie sich künstlerische und sozialarbeiterische Praxen begegnen, wo Unterschiede bestehen und welche verbindenden Elemente für eine gemeinsame Praxis nutzbar gemacht werden können (Frey, 2019, S. 3–4). Besonders relevant ist Freys Gedanke einer kunstorientierten Soziokulturellen Animation, welche sich nicht als neue Kunstform versteht, sondern als Praxis, die Anleihen bei den Künsten macht und künstlerische Methoden für soziokulturelle Prozesse nutzbar macht (Frey, 2019, S. 19). Damit wird eine produktive Zwischenposition sichtbar: SKA kann kulturelle Prozesse ermöglichen, begleiten und öffnen, ohne selbst den künstlerischen Anspruch

vollständig zu übernehmen. Für die Untersuchung dieser Arbeit bedeutet dies, dass die Zusammenarbeit zwischen freier Kultur und SKA ist, nicht selbstverständlich, aber theoretisch gut begründbar ist. Sie benötigt jedoch eine Klärung der Rollen, Erwartungen und Zuständigkeiten. Freie Kultur bringt künstlerische, ästhetische und szenorientierte Kompetenzen ein während SKA Methoden der Aktivierung, Vermittlung, Prozessgestaltung und sozialräumlichen Vernetzung ergänzt/beisteuert. Die in Kapitel 2.3 beschriebene Schnittstelle lässt sich als Überschneidungsbereich zweier eigenständiger Handlungsfelder verstehen. Abbildung 1 zeigt, dass freie Kultur und SKA unterschiedliche Logiken mitbringen, sich jedoch in bestimmten Bereichen produktiv verbinden können.⁴



Abbildung 1: Schnittstellen zwischen freier Kultur und Soziokultureller Animation

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Frey (2019), Wandeler (2010) sowie Willener und Friz (2019).

2.4 Partizipation, Kooperation und Projektlogik

Partizipation ist ein zentraler Begriff sowohl in der SKA als auch in vielen Kulturlokalen. Allerdings wird er je nach Feld unterschiedlich verwendet. In der Kultur kann Partizipation bedeuten, dass Menschen an künstlerischen Prozessen teilnehmen, Workshops besuchen, sich freiwillig engagieren oder eigene Projekte realisieren. In der SKA ist Partizipation stärker mit Mitgestaltung, Mitentscheidung, Selbstorganisation und Empowerment verbunden. Die Integrale Projektmethodik von Willener und Friz zeigt, dass Partizipation, Kooperation, Transdisziplinarität, Empowerment, Diversity, Kreativität und Nachhaltigkeit zentrale Arbeitsprinzipien soziokultureller Projektarbeit sind (Willener & Friz, 2019, S. 39–116). Diese

⁴ Dieser Abschnitt wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich ausgearbeitet und verdichtet. Grundlage waren die verwendete Literatur, insbesondere Frey (2019), sowie die fachliche Einordnung des Autors.

Prinzipien sind für die vorliegende Arbeit besonders wichtig, weil Kooperationen zwischen Kulturlokalen und SKA meist projektförmig entstehen und nur selten bereits strukturell verankert sind. Stäheli beschreibt im Kapitel zum Arbeitsprinzip Kreativität, dass soziokulturelle Projektarbeit häufig mit Gruppen von Freiwilligen stattfindet, die partizipativ an Konzeption und Durchführung eines Projekts mitwirken. Ausgangspunkt sind dabei die Lebenswelten, Mentalitäten, lokalen Gegebenheiten und sozialen Positionierungen der Beteiligten (Stäheli, 2019, S. 100). Diese Perspektive ist für Kulturlokale besonders anschlussfähig, weil auch freie Kultur häufig mit freiwilligem Engagement, Szenen, Kollektiven und projektbezogener Mitarbeit arbeitet. Gleichzeitig zeigt sie eine mögliche Spannung, da Soziokulturelle Projektarbeit offen, prozessorientiert und an den Lebenswelten der Beteiligten ausgerichtet ist. Kulturlokale müssen hingegen häufig mit fixen Programmen, Vorlaufzeiten, Budgets, Technik, Kommunikation und Publikumserwartungen arbeiten. Stäheli weist zudem darauf hin, dass kreative Prozesse ergebnisoffen sein können und dass diese Offenheit im Rahmen eines zielorientierten Projektmanagements herausfordernd ist. Professionelle in der SKA müssen mit Irritationen, offenen Prozessen und Unsicherheit umgehen können (Stäheli, 2019, S. 103–104). Genau hier liegt ein wichtiger theoretischer Anschluss an die empirischen Spannungsfelder dieser Arbeit. Kulturorte arbeiten oft produkt- und ereignisorientiert, während SKA stärker prozess- und beteiligungsorientiert arbeitet. Kooperation wird hier deshalb nicht als harmonische Zusammenarbeit verstanden, sondern als Aushandlungsprozess. Sie verlangt Übersetzung zwischen unterschiedlichen Fachsprachen, Zeitlogiken, Qualitätsverständnissen und Zielsetzungen. Eine Zusammenarbeit zwischen freier Kultur und SKA ist dann tragfähig, wenn nicht nur gemeinsame Ziele formuliert werden, sondern auch Rollen, Zuständigkeiten, Ressourcen und Entscheidungsspielräume geklärt sind.

2.5 Sozialraum und Kulturlokale als relationale Räume

Der Sozialraumbegriff ist für diese Arbeit zentral, weil Kulturlokale nicht nur als Gebäude oder Veranstaltungsorte betrachtet werden. Sie sind soziale Räume, die durch Nutzung, Beziehungen, Regeln, Ausschlüsse, Zugehörigkeiten und Bedeutungen hergestellt werden. Kessl und Reutlinger kritisieren ein absolutes Raumverständnis, welches Raum als fixierte materielle Einheit betrachtet. Stattdessen schlagen sie ein relationales Verständnis vor. Raum wird dabei nicht als gegebener Behälter verstanden, sondern als etwas, das durch historische, soziale und politische Ordnungen hervorgebracht wird (Kessl & Reutlinger, 2009, S. 195). Eine Sozialraumperspektive interessiert sich entsprechend nicht primär für Gebäude, Strassen oder Quartiere als physische Objekte, sondern für den von Menschen konstituierten Raum der Beziehungen, Interaktionen und sozialen Verhältnisse (Kessl & Reutlinger, 2009, S. 199). In Bezug auf Kulturlokale bedeutet dies, dass ein Kulturhaus nicht automatisch als ein offener Raum verstanden wird, nur weil es physisch zugänglich ist. Ob Menschen sich zugehörig

fühlen, den Ort nutzen, mitgestalten können oder ausgeschlossen bleiben, hängt von sozialen Beziehungen, symbolischen Codes, Preisstrukturen, Programmlogiken, Kommunikationsformen und institutionellen Regeln ab. Auch Husi betont in der Modalen Strukturierungstheorie die Wechselwirkung zwischen Struktur und Praxis. Gesellschaftliche Strukturen prägen menschliche Praxis, ermöglichen und beschränken sie zugleich, werden jedoch durch Praxis auch stets wieder erzeugt und verändert (Husi, 2012, S. 42–43). Für die Analyse von Kulturlokalen ist diese Perspektive besonders hilfreich. Räume, Regeln, Ressourcen, Rollen und Organisationsformen strukturieren die Möglichkeiten eines Kulturhauses. Gleichzeitig können Nutzer:innen, Mitarbeitende, Freiwillige und Kooperationspartner:innen diese Strukturen durch ihre Praxis verändern. Damit wird erklärbar, warum manche Kulturlokale im Vergleich partizipativer funktionieren. Nicht nur die Haltung ist entscheidend, sondern auch die strukturellen Bedingungen, die Beteiligung ermöglichen oder begrenzen. Das relationale Verständnis von Sozialraum lässt sich für Kulturlokale grafisch verdichten. Abbildung 2 zeigt, dass ein Kulturlokal nicht nur durch seine bauliche Infrastruktur bestimmt wird, sondern durch das Zusammenspiel von räumlichen Bedingungen, sozialen Beziehungen, symbolischen Codes, institutionellen Strukturen und konkreten Praktiken.

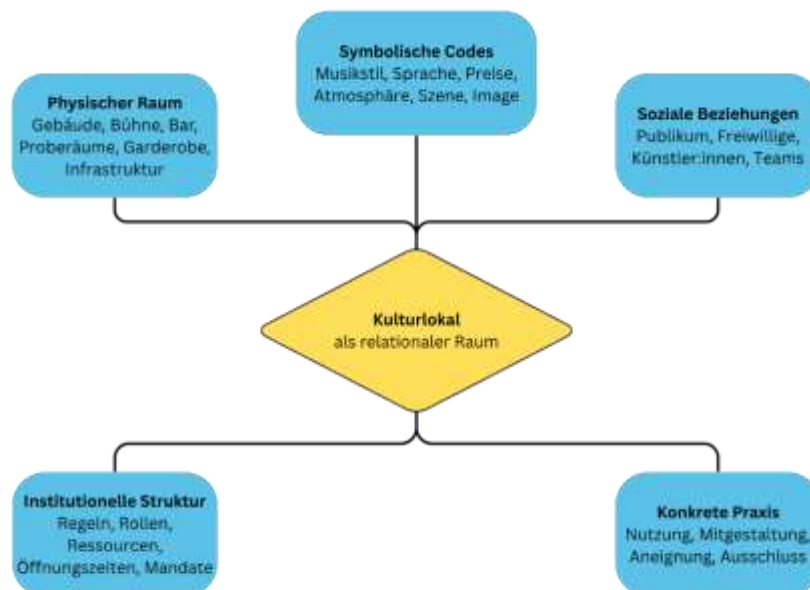


Abbildung 2: Kulturlokal als relationaler Sozialraum

Quelle: Eigene Darstellung in Anlehnung an Kessl und Reutlinger (2009), Husi (2012) sowie Frey (2019).

2.6 Soziale Kohäsion und gesellschaftliche Funktion von Kultur

Die SKA wird in der Fachliteratur eng mit sozialer Kohäsion, Zivilgesellschaft und Partizipation verbunden. Bereits der Untertitel des Grundlagenwerks von Wandeler beschreibt SKA als

professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (Wandeler, 2010). Damit wird deutlich, dass SKA neben der Begleitung einzelner Projekte oder Zielgruppen auch auf das Zusammenleben im Gemeinwesen ausgerichtet ist. Für die vorliegende Arbeit ist dieser Zusammenhang zentral, weil auch Kulturlokale gesellschaftliche Funktionen übernehmen können. Sie bieten nicht nur kulturelle Programme an, sondern schaffen Orte, an denen Menschen zusammenkommen, sich ausdrücken, Zugehörigkeit erfahren, Konflikte aushandeln oder neue soziale Beziehungen aufbauen können. Besonders freie Kulturorte, Jugendkulturhäuser oder communitynahe Veranstaltungsräume können damit zur sozialen Vernetzung und zur Stärkung gemeinschaftlicher Erfahrungen beitragen. Gleichzeitig darf Kultur nicht ausschliesslich über ihren sozialen Nutzen legitimiert werden. Freie Kultur besitzt eine eigene Logik, die mit künstlerischer Autonomie, ästhetischer Erfahrung, Eigensinn, Experiment und Irritation verbunden ist. Frey weist darauf hin, dass Kunst, Kultur und Soziokulturelle Animation nicht gleichgesetzt werden dürfen, auch wenn sie miteinander in Beziehung treten können (Frey, 2019). Diese Unterscheidung ist wichtig, weil Kulturlokale nicht zu sozialpolitischen Instrumenten gemacht werden sollten. Die gesellschaftliche Funktion von Kultur liegt deshalb in einem Spannungsverhältnis. Einerseits können Kulturlokale Teilhabe, Begegnung und soziale Kohäsion fördern, andererseits brauchen sie Räume für künstlerische Freiheit, Szeneentwicklung und kulturelle Eigenständigkeit. Gerade in diesem Spannungsfeld entsteht die Relevanz der SKA. Sie kann dazu beitragen, Zugänge zu öffnen, Beteiligung zu ermöglichen und Beziehungen zwischen unterschiedlichen Gruppen zu stärken, ohne die Eigenlogik der Kultur vollständig zu vereinnahmen. Folglich werden Kulturlokale in dieser Arbeit als hybride Orte verstanden. Sie sind weder reine Veranstaltungsbetriebe noch automatisch soziokulturelle Räume. Je nach Struktur, Auftrag und Praxis können sie stärker als Markt-, Programm-, Vermittlungs-, Community- oder Gemeinwesenräume fungieren. Ob sie soziale Kohäsion fördern, hängt deshalb sowohl vom kulturellen Angebot als auch davon ab, wie zugänglich, beteiligend und sozialräumlich eingebettet sie gestaltet sind.⁵

2.7 Begriffliche Präzisierung: Von Synergien zu tragfähigen Verknüpfungen

Der Begriff Synergie wird in der Praxis häufig positiv verwendet. Er kann jedoch unscharf bleiben, wenn nicht geklärt wird, worin die Zusammenarbeit konkret besteht. Für diese Arbeit wird Synergie deshalb nicht als automatisch gelingende Ergänzung verstanden. Gemeint sind vielmehr mögliche produktive Verknüpfungen zwischen freier Kultur und SKA, die durch gemeinsame Ziele, gegenseitige Ergänzung, geteilte Ressourcen oder neue Formen der

⁵ Bei der Strukturierung und sprachlichen Ausarbeitung dieses Abschnitts wurde ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, unterstützend eingesetzt. Die theoretischen Bezüge wurden anhand der verwendeten Literatur durch den Autor geprüft.

Partizipation entstehen können. Die theoretischen Überlegungen lassen sich in vier Verknüpfungsebenen verdichten. Tabelle 1 zeigt, auf welchen Ebenen mögliche Synergien zwischen freier Kultur und SKA entstehen können.

Tabelle 1: Verknüpfungsebenen zwischen freier Kultur und SKA

Ebene	Bedeutung
Inhaltliche Ebene	Gemeinsame Themen wie Teilhabe, Begegnung, Diversität, kultureller Ausdruck
Methodische Ebene	Verbindung von künstlerischen Methoden mit SKA-Methoden, wie Aktivierung, Vermittlung und Prozessbegleitung
Räumliche Ebene	Nutzung von Kulturlokalen als sozialräumliche Begegnungs- und Beteiligungsorte
Strategische Ebene	Strukturelle Verankerung durch Koordination, Mandate, Ressourcen und Schnittstellenmanagement

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der theoretischen Ausführungen.

Diese Präzisierung ist wichtig, weil die empirische Untersuchung nicht nur fragt, ob freie Kultur und SKA zusammenarbeiten sollten. Sie fragt vielmehr, unter welchen Bedingungen solche Verknüpfungen tragfähig sind. Damit stehen nicht nur Potenziale, sondern auch Grenzen, Spannungsfelder und Aushandlungsprozesse im Zentrum.

2.8 Zwischenfazit

Die theoretische Grundlage zeigt, dass freie Kultur und SKA in mehreren Punkten anschlussfähig sind. Beide Domänen können Begegnung ermöglichen, Partizipation fördern, Räume öffnen und gesellschaftliche Aushandlung unterstützen. Gleichzeitig unterscheiden sie sich in ihren Aufträgen, Arbeitsweisen und Erfolgslogiken. Die SKA bringt fachliche Kompetenzen in Aktivierung, Partizipation, Sozialraumorientierung, Vermittlung und Prozessbegleitung ein. Freie Kultur bringt künstlerische Praxis, ästhetische Erfahrung, Szenewissen, Ausdrucksformen und kulturelle Eigenlogiken ein. Die zentrale Frage ist deshalb nicht, ob beide Disziplinen grundsätzlich zusammenpassen, sondern wie ihre unterschiedlichen Logiken produktiv aufeinander bezogen werden können. Aus den theoretischen Grundlagen ergeben sich mehrere Vergleichsdimensionen für die empirische

Analyse. Tabelle 2 fasst diese Dimensionen zusammen und zeigt, welche Leitfragen für die Auswertung der Interviews zentral sind.

Tabelle 2: Theoretische Vergleichsdimensionen für die empirische Analyse

Dimension	Leitfrage für die Analyse
Kulturverständnis	Wird Kultur als Programm, Kunst, Community oder gesellschaftliche Infrastruktur verstanden?
Partizipationsverständnis	Geht es um Teilnahme, Mitwirkung, Mitgestaltung oder Mitentscheidung?
Sozialraumverständnis	Wird das Kulturlokal als Gebäude, Treffpunkt, Szeneort oder relationaler Sozialraum verstanden?
Kooperationsverständnis	Sind Kooperationen projektbezogen, personenabhängig oder strukturell verankert?
Rolle der SKA	Wird SKA als Ergänzung, Brücke, Prozessbegleitung oder integrierter Bestandteil verstanden?

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der theoretischen Ausführungen.

Damit bildet dieses Theoriekapitel die Grundlage für die Auswertung der Interviews. Die empirische Analyse kann nun prüfen, wie diese Begriffe in der Praxis verstanden, ausgehandelt und umgesetzt werden.

3 Methodisches Vorgehen

3.1 Forschungsdesign

Die vorliegende Bachelorarbeit folgt einem qualitativen und explorativen Forschungsdesign. In dieser Untersuchung sollen verschiedene Perspektiven auf die Zusammenarbeit zwischen freier Kulturszene und SKA vertieft verstanden und miteinander verglichen werden. Repräsentative Aussagen über alle Kulturlokale der Deutschschweiz werden dabei nicht formuliert. Ein qualitatives Vorgehen eignet sich besonders, wenn subjektive Deutungen, Erfahrungen, Handlungslogiken und Aushandlungsprozesse im Zentrum stehen. Qualitative Forschung zielt darauf ab, soziale Wirklichkeit aus der Perspektive der beteiligten Akteur:innen zu rekonstruieren und Sinnzusammenhänge sichtbar zu machen (Flick, 2022). Im Zentrum steht die Frage, wie Kulturlokale, soziokulturelle Akteur:innen und kommunale Kulturverantwortliche mögliche produktive Verknüpfungen zwischen freier Kultur und SKA beschreiben, welche Potenziale sie erkennen und welche Bedingungen eine tragfähige Zusammenarbeit fördern oder erschweren. Der qualitative Zugang ist dafür geeignet, weil nicht nur formale Strukturen, sondern auch Deutungen, Spannungsfelder und Erfahrungswissen untersucht werden sollen (Flick, 2022). Die Untersuchung ist praxisnah ausgerichtet. Dadurch kann die Gewinnung von Erkenntnissen gefördert werden, die für Kulturlokale, kommunale Kulturarbeit und SKA-Fachpersonen handlungsleitend sein können. Entsprechend dem explorativen Forschungsdesign wird keine Hypothese überprüft. Im Vordergrund steht das Herausarbeiten von Mustern, Unterschieden und Bedingungen gelingender Zusammenarbeit zwischen SKA und freier Kultur.

3.2 Sampling und Datengrundlage

Qualitative Untersuchungen treffen und bearbeiten eine gezielte Auswahl von Fällen, die für die Fragestellung besonders aufschlussreich sind (Flick, 2022). Folglich erfolgte die Auswahl der Fälle nach dem Prinzip eines gezielten, theoretisch begründeten Samplings ohne Anspruch auf statistische Repräsentativität. Für diese Arbeit wurden Akteur:innen ausgewählt, die aufgrund ihrer Funktion, Erfahrung oder institutionellen Position relevante Perspektiven auf die Schnittstelle zwischen freier Kultur und SKA einbringen können. Dabei wurde darauf geachtet, unterschiedliche institutionelle Logiken abzubilden: Professioneller Kulturbetrieb, communityorientierter Jugendkulturort, etablierte Kulturinstitution mit Vermittlungsauftrag sowie kommunale Kulturstrategie. Die Datengrundlage setzt sich aus mündlichen Expert, einem schriftlichen Interview sowie ergänzenden rekonstruierten Perspektiven zusammen. Tabelle 3 gibt einen Überblick über die erhobenen und ergänzend verwendeten Materialien.

Tabelle 3: Übersicht der Datengrundlage und Verwendung in der Analyse

Fall / Perspektive	Erhebungsform	Verwendung in der Analyse
KIFF Aarau	Mündliches Expert:inneninterview	Primärmaterial
Gaskessel Bern	Mündliches Expert:inneninterview	Primärmaterial
Kaserne Basel	Mündliches Expert:inneninterview	Primärmaterial
Kulturbeauftragte Gemeinde Horgen	Schriftliches Expert:inneninterview	Primärmaterial, strategisch- kommunale Perspektive
SKA-Fachperspektive	Analytisch rekonstruierte Perspektive	Ergänzende Reflexionsfolie
Dachverband / PETZI- Perspektive	Dokumentengestützt rekonstruierte Perspektive	Ergänzende Feldperspektive

Quelle: Eigene Darstellung

Die Interviews mit KIFF Aarau, Gaskessel Bern und Kaserne Basel bilden den Kern des empirischen Materials. Sie ermöglichen einen Vergleich zwischen unterschiedlichen Kulturlogiken. Das schriftliche Interview mit der Kulturbeauftragten der Gemeinde Horgen ergänzt diese Perspektiven durch eine strategisch-kommunale Sichtweise. Die analytisch rekonstruierten Perspektiven von SKA und Dachverband wurden nicht als eigenständige Primärdaten behandelt. Sie dienen nicht dazu, zusätzliche Interviewdaten zu simulieren, sondern wurden als ergänzende Reflexions- und Einordnungsperspektiven genutzt. Ihre Funktion bestand darin, die Auswertung der tatsächlich erhobenen Interviews fachlich zu sensibilisieren und die Ergebnisse im Verhältnis zu weiteren Feldlogiken einzuordnen. Für die Ergebnisdarstellung wurden deshalb primär die Interviews mit KIFF Aarau, Gaskessel Bern, Kaserne Basel sowie das schriftliche Interview mit der Kulturbeauftragten der Gemeinde Horgen berücksichtigt. Die rekonstruierten Perspektiven wurden nur dort herangezogen, wo

sie zur Einordnung der Befunde beitragen, und werden weniger stark gewichtet als das empirisch erhobene Material.⁶

3.3 Erhebungsmethode

Als Erhebungsmethode wurden halbstrukturierte Expert:inneninterviews gewählt. Expert:inneninterviews eignen sich besonders, wenn spezifisches Praxis-, Erfahrungs- und Deutungswissen von Personen erhoben werden soll, die aufgrund ihrer beruflichen Position über besonderes Feldwissen verfügen (Bogner et al., 2014). Die befragten Personen wurden als Vertreter:innen bestimmter institutioneller Perspektiven interviewt. Im Zentrum standen ihre Erfahrungen, Einschätzungen und Deutungen zu Kooperationen, Partizipation, Organisationslogiken und strategischer Verankerung. Expert:inneninterviews ermöglichen es, solches feldspezifisches Wissen systematisch zu erheben und zugleich offen für unerwartete Themen zu bleiben (Bogner et al., 2014). Die Interviews wurden halbstrukturiert geführt. Diese Form erlaubt es, zentrale Themen über alle Interviews hinweg vergleichbar zu halten und gleichzeitig vertiefende Nachfragen zu stellen. Die Interviewleitfäden wurden entlang der Forschungsfrage und der theoretischen Grundlagen entwickelt. Tabelle 4 zeigt die zentralen Themenbereiche und die jeweilige Zielsetzung der Fragen.

Tabelle 4: Themenbereiche der Interviewleitfäden und Zielsetzung der Fragen

Themenbereich	Ziel der Fragen
Kulturverständnis	Klärung, wie Kultur und Kulturlokale verstanden werden
Partizipation	Erfassung unterschiedlicher Beteiligungsverständnisse
Kooperation	Beschreibung bestehender und möglicher Zusammenarbeit
Verhältnis Kultur / SKA	Sichtbarmachung von Gemeinsamkeiten, Unterschieden und Spannungen
Strukturelle	Erfassung von Ressourcen, Rollen, Mandaten und

⁶ Die methodische Formulierung zur Gewichtung der rekonstruierten Perspektiven wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich geschärft. Die methodische Entscheidung und Verantwortung liegen beim Autor.

Bedingungen	Organisationslogiken
Strategische Verankerung	Analyse, wie Synergien strukturell abgesichert werden können

Quelle: Eigene Darstellung

Tabelle 4 zeigt, dass die Interviews nicht nur auf konkrete Kooperationserfahrungen zielten, sondern auch auf dahinterliegende Kultur-, Partizipations- und Rollenverständnisse. Für die Kulturlokale lag der Fokus auf Organisationslogik, Programm, Beteiligung, Kooperationen und möglichen Schnittstellen zur SKA. Beim Gaskessel Bern wurde zusätzlich vertieft nach der bestehenden Verbindung von Kulturarbeit und Jugendarbeit gefragt. Beim schriftlichen Interview mit der Kulturbeauftragten Horgen wurde der Leitfaden stärker auf strategische Steuerung, kommunale Kulturentwicklung, Schnittstellenmanagement und Schnittstellen zwischen freier Kultur und SKA ausgerichtet. Die mündlichen Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und anschliessend inhaltlich ausgewertet. Da einzelne Transkripte KI-generiert und sprachlich teilweise unsauber waren, wurden sie für die Analyse sorgfältig geprüft. Der Fokus lag auf den inhaltlichen Aussagen und nicht auf sprachlicher Glätte.⁷

3.4 Auswertungsmethode

Die Auswertung orientierte sich an der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker. Dieses Verfahren eignet sich besonders für Untersuchungen, bei denen theoriegeleitete Kategorien mit induktiv aus dem Material entwickelten Kategorien verbunden werden sollen (Kuckartz & Rädiker, 2022). In einem ersten Schritt wurden deduktive Hauptkategorien aus der Forschungsfrage, dem theoretischen Rahmen und den Interviewleitfäden gebildet. Dieses Vorgehen entspricht der inhaltlich strukturierenden qualitativen Inhaltsanalyse, bei der zunächst zentrale Kategorien entwickelt und anschliessend am Material überprüft, ausdifferenziert und ergänzt werden (Kuckartz & Rädiker, 2022). In einem zweiten Schritt wurden die Interviews entlang dieser Kategorien codiert. Codiert wurden sinntragende Textstellen. Mehrfachcodierungen waren möglich, wenn eine Aussage mehrere Dimensionen berührte, beispielsweise Partizipation, Ressourcen und Organisationslogik zugleich. Dieses Vorgehen entspricht dem Prinzip der thematischen Strukturierung, bei dem Textstellen systematisch Kategorien zugeordnet und anschliessend fallbezogen sowie fallübergreifend ausgewertet werden (Kuckartz & Rädiker, 2022). In einem dritten Schritt

⁷ Die Transkription der mündlichen Interviews wurde mit Swisstranscript erstellt. Die Transkripte wurden vom Autor geprüft und für die Auswertung kontrolliert. Die verwendete Modellversion von Swisstranscript ist nicht ausgewiesen.

wurden induktive Verdichtungen aus dem Material ergänzt. Dabei zeigten sich insbesondere folgende Muster:

- Produktions- und Programmlogik
- Vermittlungslogik
- Community- und Partizipationslogik
- Governance- und Synergielogik
- Prozesslogik versus Ergebnislogik
- strategische Nähe versus operative Umsetzbarkeit

Die rekonstruierten SKA- und Dachverbandsperspektiven wurden nicht in gleicher Weise codiert wie die erhobenen Interviews. Sie wurden nicht zur Bildung empirischer Hauptbefunde verwendet, sondern dienten als ergänzende Vergleichsfolie bei der Interpretation der Ergebnisse. Dadurch sollte verhindert werden, dass unterschiedlich erhobene Materialien methodisch gleichgesetzt werden. Anschliessend wurden Fallporträts erstellt. Diese dienten dazu, die Eigenlogik jedes Falls sichtbar zu machen, bevor die Fälle miteinander verglichen wurden. Auf dieser Grundlage erfolgte eine thematische Querauswertung. Daraus wurde schliesslich ein heuristisches Typenmodell entwickelt, das unterschiedliche institutionelle Logiken im Verhältnis von freier Kultur und SKA sichtbar macht.⁸

3.5 Forschungsethik und Datenschutz

Die Interviewpartner:innen wurden über Ziel, Thema und Verwendung der Untersuchung und der erhobenen Daten informiert. Die Interviews wurden nur mit schriftlicher Einverständnis aufgezeichnet und für die Auswertung verwendet. Die Aussagen werden in der Arbeit anonymisiert oder funktionsbezogen dargestellt, sofern keine explizite Nennung notwendig oder abgesprochen ist. Da einzelne Institutionen aufgrund ihrer spezifischen Struktur trotz Anonymisierung erkennbar sein können, wird in der Darstellung sorgfältig mit sensiblen Aussagen umgegangen. Der Fokus liegt nicht auf der Bewertung einzelner Organisationen, sondern auf der Analyse von Strukturen, Deutungen und Bedingungen. Das schriftliche Interview mit der Kulturbbeauftragten Horgen wird als strategische Fachperspektive verwendet. Die Aussagen werden dabei nicht als isolierte persönliche Meinung verstanden, sondern im Kontext kommunaler Kulturentwicklung interpretiert.

3.6 Reflexion der eigenen Position

In qualitativer Forschung gilt die Position der forschenden Person nicht als vollständig ausblendbar. Vielmehr ist sie Teil des Forschungsprozesses und muss reflektiert werden

⁸ Bei der sprachlichen Strukturierung der Auswertungsschritte und der Verdichtung des Typenmodells wurde ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, unterstützend eingesetzt. Die Codierung, Interpretation und finale Zuordnung der Kategorien erfolgten durch den Autor.

(Flick, 2022). Der Autor bewegt sich selbst beruflich und privat in den beiden untersuchten Fachgebieten. Einerseits arbeitet er in einem Kulturlokal, das sich im Rahmen der kommunalen Kulturstrategie in einem Transformationsprozess befindet. Dabei verschiebt sich der Schwerpunkt von einer stark soziokulturell geprägten Logik hin zu einer eigenständigeren Kulturlogik, ohne die Verbindung zur SKA vollständig aufzugeben. Andererseits ist der Autor selbst als Künstler, Veranstalter und in einem Kulturkollektiv aktiv. Dadurch ist er sowohl mit institutioneller Kulturarbeit als auch mit freier Kulturpraxis vertraut. Diese Feldnähe brachte Vorteile für den Forschungsprozess. Sie erleichterte den Zugang zum Feld, das Verständnis der Fachsprache und das Einordnen institutioneller Zusammenhänge. Zudem konnte in den Interviews eine vertrauensvolle Gesprächsatmosphäre entstehen, weil viele Herausforderungen aus der eigenen Praxis nachvollziehbar waren. Gleichzeitig birgt diese Nähe das Risiko vorgeprägter Annahmen. Zu Beginn der Arbeit ging der Autor davon aus, dass zwischen freier Kultur und SKA grosse Synergiepotenziale bestehen und dass eine stärkere Zusammenarbeit grundsätzlich sinnvoll wäre. Als zentrale Hindernisse wurden vor allem unterschiedliche Handlungslogiken und fehlende Ressourcen vermutet. Im Verlauf der Untersuchung zeigte sich ein differenzierteres Bild. Die Interviews bestätigten zwar grundsätzliche Potenziale, machten aber auch deutlich, dass Kooperationen nicht automatisch tragfähig sind. Besonders sichtbar wurde, dass Kulturlokale häufig wenig Zeit und Personal für prozessorientierte Zusammenarbeit haben, während die SKA stärker auf genau solche Prozesse ausgerichtet ist. Dadurch wurde die ursprüngliche Annahme erweitert: Nicht nur Potenziale sind relevant, sondern vor allem die strukturellen Bedingungen ihrer Umsetzung. Um mit der eigenen Nähe zum Forschungsfeld reflektiert umzugehen, wurden die Leitfäden offen formuliert und auch kritische Fragen zu Grenzen, Spannungen und Nicht-Passung gestellt. Zudem wurden unterschiedliche Perspektiven einbezogen, um die eigene Sicht nicht zur einzigen Interpretationsfolie werden zu lassen. Widersprüche zwischen den Interviews wurden nicht geglättet, sondern als zentrale Hinweise auf die Komplexität des Untersuchungsgegenstandes verstanden.

3.7 Grenzen der Untersuchung

Die Untersuchung erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Qualitative Forschung zielt nicht auf statistische Verallgemeinerung, sondern auf vertieftes Fallverstehen, analytische Verdichtung und die Rekonstruktion sozialer Sinnzusammenhänge (Flick, 2022). Die Anzahl der Interviews ist begrenzt und die ausgewählten Fälle können folglich nicht die gesamte Vielfalt der freien Kulturszene in der Deutschschweiz abbilden. Die Ergebnisse sind deshalb als analytische Verdichtungen zu verstehen, nicht als allgemein gültige Aussagen über alle Kulturlokale. Eine weitere Grenze liegt in der unterschiedlichen Datengrundlage. Während KIFF Aarau, Gaskessel Bern, Kaserne Basel und die Kulturbeauftragte Horgen auf tatsächlich

erhobenen Interviews beruhen, wurden die SKA- und Dachverbandsperspektiven analytisch rekonstruiert. Sie werden daher nicht gleich gewichtet, sondern ergänzend zur Einordnung verwendet. Zudem ist zu berücksichtigen, dass die mündlichen Interviews Momentaufnahmen darstellen. Sie zeigen Deutungen, Erfahrungen und Einschätzungen der jeweiligen Personen zu einem bestimmten Zeitpunkt. Organisationen verändern sich, und Kooperationen hängen stark von Personen, Ressourcen und aktuellen Rahmenbedingungen ab. Trotz dieser Grenzen bietet die Untersuchung einen differenzierten Einblick in zentrale Spannungsfelder und Bedingungen der Zusammenarbeit zwischen freier Kultur und SKA. Gerade durch den Vergleich unterschiedlicher Logiken wird sichtbar, dass Synergien nicht pauschal entstehen, sondern aktiv gestaltet, moderiert und strukturell abgesichert werden müssen.

4 Ergebnisse der empirischen Untersuchung

Dieses Kapitel stellt die zentralen Ergebnisse der empirischen Untersuchung dar. Grundlage bilden die geführten Interviews mit Vertreter ausgewählter Kulturlokale sowie das schriftliche Interview mit der Kulturbeauftragten der Gemeinde Horgen. Im Zentrum stehen damit institutionelle und strategische Perspektiven auf mögliche Synergien zwischen freier Kultur und Soziokultureller Animation. Die rekonstruierten Perspektiven aus SKA und Dachverband werden nicht als gleichwertiges empirisches Material behandelt. Sie dienen lediglich als ergänzende Einordnungsperspektiven und werden dort berücksichtigt, wo sie helfen, die erhobenen Befunde fachlich zu kontextualisieren. Die Auswertung erfolgte entlang der qualitativen Inhaltsanalyse nach Kuckartz und Rädiker. Dabei wurden zunächst deduktive Hauptkategorien aus der Forschungsfrage, dem theoretischen Rahmen und den Interviewleitfäden abgeleitet. Dazu gehören insbesondere Kulturverständnis, Partizipation, Kooperation, Synergiepotenziale, strukturelle Rahmenbedingungen und die Rolle der SKA. Im Verlauf der Analyse wurden diese Kategorien durch induktive Verdichtungen aus dem Material ergänzt. Die Ergebnisse werden nicht interviewweise dargestellt, sondern thematisch vergleichend ausgewertet. Dadurch können Gemeinsamkeiten, Unterschiede und Spannungsfelder zwischen den untersuchten Perspektiven sichtbar gemacht werden. Im Zentrum steht die Frage, wie Akteur aus Kultur und kommunaler Kulturstrategie Synergien mit der SKA verstehen, welche Potenziale sie erkennen und welche strukturellen Bedingungen eine Zusammenarbeit ermöglichen oder erschweren.⁹

4.1 Unterschiedliche Verständnisse von Kultur, SKA und Partizipation

Die Interviews zeigen, dass die untersuchten Akteur:innen Kultur, Partizipation und die Soziokulturelle Animation nicht einheitlich verstehen. Vielmehr wird deutlich, dass die Nähe zwischen freier Kultur und SKA stark davon abhängt, aus welcher institutionellen Logik heraus gesprochen wird. Während einzelne Kulturorte stark programm- oder produktionsorientiert arbeiten, verstehen andere Kultur als sozialen Prozess, Begegnungsraum oder strategisches Instrument kommunaler Entwicklung. Beim KIFF Aarau steht Kultur deutlich im Zusammenhang mit professioneller Programmation, Veranstaltungsbetrieb und Publikumsentwicklung. Das Haus versteht sich als kuratierter Ort der Populärkultur mit einem hohen betrieblichen Anspruch. Partizipation ist vorhanden, etwa durch Freiwilligenarbeit, IG-Strukturen und punktuelle Beteiligungsformen. Gleichzeitig wird sichtbar, dass diese Partizipation stark an organisatorische Anforderungen gebunden bleibt. Mitgestaltung

⁹ Dieser einleitende Abschnitt wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich strukturiert. Grundlage bildeten das methodische Vorgehen und die vom Autor ausgewerteten empirischen Materialien.

funktioniert vor allem dort, wo Aufgaben klar definiert sind. Offene konzeptionelle Mitbestimmung ist schwieriger, da der Kulturbetrieb auf Planbarkeit, Verlässlichkeit und wirtschaftliche Tragfähigkeit angewiesen ist. Das KIFF beschreibt damit eine Spannung zwischen Beteiligung und professioneller Veranstaltungslogik. „Wenn Jobs klar definiert sind, ist es aktuell fast einfacher, Leute zu gewinnen. Sobald es aber mehr ums Mitdenken, Konzipieren oder selber Überlegen geht, was man machen könnte, ist es in den letzten Jahren schwieriger geworden, Leute zu aktivieren“ (Interview KIFF Aarau, S. 4, Abs. „Und us de Erfahrig was isch ...“)¹⁰. Die Kaserne Basel zeigt eine andere Logik. „Wir sind zuständig für das gesamte Rahmenprogramm, also alles, was zum künstlerischen Programm hinzukommt: Einführungen, Nachbereitungen, Kontakt zu Schulen, Kontakt zu Besucher, Podiumsdiskussionen, also alles, was das Programm ergänzt oder eine Brücke in die Bürgerschaft schlägt“ (Interview Kaserne Basel, S. 1, 00:00:19–00:01:21). Hier steht nicht primär Freiwilligenarbeit oder Community-Organisation im Zentrum, sondern Vermittlung als Brücke zwischen künstlerischem Programm und Öffentlichkeit. Die befragte Person beschreibt ihre Aufgabe als Kontakt- und Vermittlungsarbeit, die Rahmenprogramme, Schulen, Workshops, Diskussionsformate und Zugänge zu unterschiedlichen Gruppen umfasst. Gleichzeitig bleibt diese Vermittlung dem künstlerischen Programm untergeordnet. Die Kaserne versteht Teilhabe daher vor allem als Zugang zu Kunst, kultureller Bildung und Abbau von Schwellen. Partizipation wird weniger als strukturelle Mitentscheidung verstanden, sondern eher als Ermöglichung von Begegnung, Erfahrung und Zugehörigkeit. Besonders deutlich wird dies in der Aussage, dass Theater für viele Menschen noch immer mit elitären Codes verbunden ist und Zugehörigkeit erst durch konkrete Erfahrungen entstehen kann. Der Gaskessel Bern unterscheidet sich von beiden Fällen deutlich. Dort ist Kultur nicht nur ein Programm für ein Publikum, sondern ein gemeinschaftlicher Prozess, der von jungen Menschen mitgetragen wird. Das Haus verbindet Kulturarbeit und Jugendarbeit strukturell miteinander. „Wir haben Jugendarbeit effektiv als Bestandteil im Gaskessel integriert. Das Besondere ist, dass wir Jugendarbeit mit einem Betrieb verschränken, der als Produkt Kultur hat“ (Interview Gaskessel Bern, S. 4, Abs. „Also mer hei effektiv Jugendarbeit integriert ...“). Jugendliche und junge Erwachsene sind nicht nur Besucher:innen, sondern übernehmen Verantwortung im Betrieb, in Projekten, in Vorstandsstrukturen und in Veranstaltungsprozessen. Die Soziokulturelle Animation erscheint hier nicht als externe Kooperationspartnerin, sondern als im Haus verankerte Logik. Partizipation ist entsprechend nicht nur Ergänzung eines Kulturprogramms, sondern Teil der Organisationsform. Gleichzeitig zeigt der Fall auch Grenzen – hohe Beteiligung erfordert Begleitung, Ressourcen, Nachbesprechung, Verantwortungsübertragung und Schutzräume. Die kommunale

¹⁰ Das zitierte Interview wurde mit Swisstranscript transkribiert und vom Autor geprüft. Das Zitat wurde für die Lesbarkeit sprachlich leicht geglättet, ohne den inhaltlichen Sinn zu verändern.

Perspektive der Kulturbeauftragten Horgen bringt nochmals eine andere Ebene ein. „Kultur wird sehr breit ausgelegt. Alles, was mit Begegnungen der Bevölkerung zu tun hat, wird als kulturell verstanden“ (Schriftliches Interview Horgen, S. 1, Antwort 1.1). Kultur wird hier nicht eng als künstlerische Produktion verstanden, sondern sehr breit als alles, was Begegnung in der Bevölkerung ermöglicht. Kulturarbeit wird strategisch mit gesellschaftlicher Teilhabe, sozialer Kohäsion, Vereinsarbeit, öffentlichem Raum und Gemeinwesenentwicklung verbunden. Dadurch erscheinen Kultur und SKA weniger als getrennte Disziplinen, sondern als eng miteinander verwandte Handlungsbereiche. Die Kulturbeauftragte betont, dass beide Fachgebiete Gesellschaft stärken, Menschen zusammenbringen und Begegnungsorte schaffen sollen. Aus dieser strategischen Sicht überwiegen die Gemeinsamkeiten gegenüber den Unterschieden. Diese unterschiedlichen Verständnisse lassen sich mit Frey theoretisch einordnen. Frey beschreibt die Soziokulturelle Animation zwar als in der Sozialen Arbeit verortet, sieht sie aber zugleich als mögliche Brücke zu den Künsten. Dabei geht es nicht darum, Kunst, Kultur und SKA gleichzusetzen, sondern das Verhältnis künstlerischer und sozialarbeiterischer Praxen genauer zu betrachten. Frey betont, dass sozialarbeiterische und sozialpädagogische Methoden mit künstlerischen Praxen verbunden werden können, ohne dass die jeweiligen Fachgebiete ihre Eigenlogik vollständig verlieren (Frey, 2019). Für die vorliegenden Ergebnisse ist dies zentral. Die Interviews zeigen keine einfache Verschmelzung von Kultur und SKA, sondern unterschiedliche Grade der Annäherung. Während der Gaskessel stark an einer soziokulturellen Logik orientiert ist, bleiben KIFF und Kaserne stärker durch Programm-, Produktions- und Vermittlungslogiken geprägt. Damit bestätigt sich Freys Hinweis, dass gerade die Unterschiede zwischen künstlerischen und sozialarbeiterischen Praxen genauer betrachtet werden müssen, um verbindende Elemente produktiv nutzen zu können. Im Vergleich zeigt sich damit ein zentrales Muster: Je stärker ein Kulturort durch professionelle Programm-, Produktions- oder Vermittlungslogiken geprägt ist, desto stärker treten Unterschiede zur SKA hervor. Je stärker Kultur hingegen als Community, Begegnungsraum oder kommunale Infrastruktur verstanden wird, desto näher rückt sie an die Logik der SKA heran. Für die Forschungsfrage ist diese Differenz zentral. Synergien zwischen freier Kultur und SKA entstehen nicht einfach deshalb, weil beide Disziplinen ähnliche gesellschaftliche Ziele verfolgen. Sie hängen vielmehr davon ab, wie Kultur institutionell organisiert ist, wie Partizipation verstanden wird und welche Rolle Zielgruppen, Publikum oder Community innerhalb des jeweiligen Hauses einnehmen. Die unterschiedlichen Verständnisse von Kultur, Partizipation und SKA lassen sich fallvergleichend verdichten. Tabelle 5 zeigt, welches dominante Verständnis in den jeweiligen Fällen sichtbar wird und wie nahe dieses Verständnis an die Logik der SKA anschliesst.

Tabelle 5: Dominante Kulturverständnisse der untersuchten Fälle und Nähe zur SKA

Fall	Dominantes Verständnis	Nähe zur SKA
KIFF Aarau	Kultur als professionelles Programm und Veranstaltungsbetrieb	punktuell, ergänzend
Kaserne Basel	Kultur als Kunstproduktion mit Vermittlungsauftrag	möglich, aber strukturell begrenzt
Gaskessel Bern	Kultur als Community und Selbstorganisation	stark integriert
Horgen	Kultur als gesellschaftliche Infrastruktur	strategisch eng verbunden

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der empirischen Analyse

Diese Gegenüberstellung in Tabelle 5 zeigt, dass die Frage nach Synergien nicht pauschal beantwortet werden kann. In allen Fällen werden Potenziale sichtbar, jedoch unterscheiden sich die Voraussetzungen erheblich. Während der Gaskessel bereits stark nach einer soziokulturellen Logik funktioniert, müssten Orte wie KIFF oder Kaserne ihre bestehenden Programm- und Vermittlungsstrukturen gezielt erweitern, um SKA stärker einzubinden. Die Gemeinde Horgen wiederum zeigt, dass auf strategischer Ebene eine enge Verbindung von Kultur und SKA durchaus gewollt ist, diese aber in der Praxis koordiniert, moderiert und strukturell abgesichert werden muss.

4.2 Synergiepotenziale zwischen freier Kultur und SKA

In allen Interviews werden grundsätzlich Potenziale zwischen freier Kultur und Soziokultureller Animation sichtbar. Diese Potenziale werden jedoch unterschiedlich verstanden. Während einige Akteur:innen Synergien vor allem als praktische Ergänzung sehen, etwa im Zugang zu Zielgruppen oder in der Nutzung von Räumen, verstehen andere sie als grundlegende Verbindung von Kultur, Teilhabe und Gemeinwesenentwicklung. Ein erstes zentrales Synergiepotenzial liegt im Zugang zu unterschiedlichen Zielgruppen. Mehrere Interviews zeigen, dass Kulturlokale nach Wegen suchen, Menschen zu erreichen, die nicht selbstverständlich Teil ihres Publikums sind (vgl. Interview KIFF Aarau, S. 5; Interview Kaserne Basel, S. 3). Beim KIFF Aarau wird deutlich, dass junge Menschen zwar weiterhin punktuell an Veranstaltungen teilnehmen, sich aber weniger dauerhaft mit dem Haus identifizieren. Gleichzeitig besteht der Wunsch, junge Erwachsene wieder stärker an das Haus zu binden und ihnen Zugänge zur Kulturpraxis zu eröffnen (vgl. Interview KIFF Aarau, S. 5). Genau hier

kann die SKA eine vermittelnde Rolle einnehmen, weil sie stärker sozialräumlich arbeitet und Zugänge zu Gruppen schaffen kann, die durch klassische Kulturkommunikation weniger erreicht werden. Auch in der Kaserne Basel zeigt sich dieses Potenzial deutlich. Die befragte Person beschreibt, dass insbesondere Schulklassen und jüngere Gruppen seit der Pandemie schwerer erreichbar sind. Gleichzeitig wird betont, dass freie Performance- und Theaterformate ein grosses Potenzial für Jugendliche hätten, wenn Schwellenängste und institutionelle Zugangshürden abgebaut werden können (vgl. Interview Kaserne Basel, S. 3, 00:06:30–00:10:04). Ein zweites Synergiepotenzial liegt in der Gestaltung von Räumen. Kulturorte verfügen über Bühnen, Proberäume, Veranstaltungssäle oder Begegnungsorte. Die SKA bringt wiederum Kompetenzen in der Aktivierung, Begleitung und sozialräumlichen Nutzung solcher Räume mit. Im Gaskessel Bern ist diese Verbindung bereits stark ausgeprägt. Dort wird der Kulturort sowohl als Veranstaltungsort genutzt als auch als Raum, in dem junge Menschen Verantwortung übernehmen, Projekte entwickeln und sich im Betrieb einbringen können (vgl. Interview Gaskessel Bern, S. 4). Kulturraum und Lernraum fallen hier teilweise zusammen. „Das ist kein klassischer Quartiertreff mit Jugendarbeiter, sondern ein Ausgangsort, an dem du als junge Person arbeitest oder dich in einem Projekt engagierst und gleichzeitig jemanden hast, wenn du Unterstützung brauchst“ (Interview Gaskessel Bern, S. 4, gleicher Absatz wie oben). Die Gemeinde Horgen beschreibt diese Verbindung auf strategischer Ebene ähnlich. Kultur wird dort sehr breit als Begegnung der Bevölkerung verstanden. Die bestehenden Kulturstandorte wie Baumgärtlihof und Alte Schule werden gleichzeitig als Orte für Veranstaltungen und als Räume für Austausch, Vereinsarbeit, Engagement und partizipative Prozesse verstanden (vgl. Schriftliches Interview Horgen, S. 1, Antwort 1.1; S. 6, Antwort 7.1). Daraus ergibt sich ein starkes Synergiepotenzial zwischen Kulturarbeit und SKA, weil beide Fachgebiete auf Begegnung, Teilhabe und gemeinschaftliche Aktivierung ausgerichtet sind. Die in den Interviews erkennbaren Synergiepotenziale lassen sich mit zentralen Arbeitsprinzipien der SKA verbinden. Wandeler rahmt Soziokulturelle Animation als professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion. Zudem wird SKA als Tätigkeit beschrieben, die Gruppen zur Teilhabe aktiviert, in verschiedenen gesellschaftlichen Teilbereichen, unter anderem Kultur, interveniert und häufig eine vermittelnde Brückenfunktion übernimmt (Wandeler, 2010). Damit wird deutlich, weshalb SKA für Kulturlokale dort anschlussfähig wird, wo es um Teilhabe, Aktivierung, Begegnung und gesellschaftliche Vernetzung geht. Auch die Integrale Projektmethodik verweist auf Arbeitsprinzipien wie Empowerment, Partizipation, Kooperation, Transdisziplinarität, Diversity, Kreativität, informelles Lernen und Nachhaltigkeit (Willener & Friz, 2019). Diese Begriffe beschreiben genau jene Disziplinen, in denen die Interviews Synergiepotenziale sichtbar machen: Zugang zu Zielgruppen, Entwicklung partizipativer Formate, sozialräumliche Nutzung von Räumen und Übersetzung zwischen unterschiedlichen Akteur:innen.

Ein drittes Potenzial liegt in der Entwicklung partizipativer Formate. Die Interviews zeigen, dass viele Kulturlokale Partizipation wünschen, jedoch nicht immer über die Ressourcen oder Methoden verfügen, um diese langfristig zu gestalten. Das KIFF beschreibt beispielsweise, dass operative Beteiligung gut funktioniert, während konzeptionelle Mitgestaltung schwieriger bleibt (vgl. Interview KIFF Aarau, S. 4). Die Kaserne wiederum verfügt über Vermittlungsangebote und Workshops, sieht aber Grenzen, weil Teilhabe stark an das bestehende Programm gebunden bleibt (vgl. Interview Kaserne Basel, S. 9, 00:32:51–00:33:16). Die SKA könnte hier Methodenwissen einbringen, um Beteiligung nicht nur als Teilnahme, sondern als Mitgestaltung und Prozessbegleitung zu ermöglichen. Ein viertes Synergiepotenzial zeigt sich in der Übersetzungsfunktion zwischen verschiedenen Logiken. Kulturlokale arbeiten häufig mit künstlerischen, programmatischen oder veranstaltungsbezogenen Logiken. Die SKA arbeitet stärker prozess-, zielgruppen- und sozialraumorientiert. Genau zwischen diesen Logiken braucht es Personen oder Strukturen, die übersetzen können. Die Kulturbeauftragte Horgen beschreibt diese verbindende Rolle als Aufgabe der Kulturkoordinator:innen und betont, dass Synergien Moderation, Koordination und Schnittstellenmanagement benötigen (vgl. Schriftliches Interview Horgen, S. 5, Antwort 5.3–5.4; S. 7, Antwort 9.2).

Aus den Interviews lassen sich mehrere wiederkehrende Synergiepotenziale ableiten. Tabelle 6 fasst diese Potenziale zusammen und zeigt, welche Bedeutung sie für die Verbindung von freier Kultur und SKA haben.

Tabelle 6: Zentrale Synergiepotenziale zwischen freier Kultur und SKA

Synergiepotenzial	Bedeutung
Zugang zu Zielgruppen	SKA kann Brücken zu Gruppen bauen, die Kulturlokale schwer erreichen
Räume und Begegnungsorte	Kulturorte können als sozialräumliche und partizipative Räume genutzt werden
Partizipative Formate	SKA bringt Methoden für Mitgestaltung, Begleitung und Beteiligung ein
Übersetzungs- und	SKA kann zwischen künstlerischen, institutionellen und

Koordinationsfunktion	sozialen Logiken vermitteln
-----------------------	-----------------------------

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der empirischen Analyse.

Die Ergebnisse zeigen jedoch auch, dass Verbindungen von Handlungslogiken nicht automatisch entstehen. Sie sind abhängig von Ressourcen, Rollenklärung, Offenheit der Institutionen und struktureller Verankerung. Es wird deutlich, dass Synergie nicht einfach bedeutet, dass zwei Disziplinen ähnliche Ziele haben. Vielmehr ist entscheidend, ob ihre Arbeitsweisen, Zeitlogiken und Verantwortlichkeiten miteinander kompatibel gemacht werden können.

4.3 Spannungsfelder und Grenzen der Zusammenarbeit

Die Interviews zeigen, dass Synergiepotenziale zwischen freier Kultur und SKA zwar breit anerkannt werden, ihre Umsetzung jedoch mit mehreren Spannungsfeldern verbunden ist. Diese Spannungen ergeben sich weniger aus grundsätzlicher Ablehnung, sondern aus unterschiedlichen Aufträgen, Zeitlogiken, Ressourcenlagen und Organisationsformen. Ein zentrales Spannungsfeld liegt im Verhältnis von Programm- und Prozesslogik. Kulturlokale wie das KIFF oder die Kaserne Basel arbeiten mit festen Programmen, Vorlaufzeiten, Produktionen, Budgets und klaren Veranstaltungsabläufen. Die SKA arbeitet dagegen stärker prozessorientiert und reagiert flexibler auf Bedürfnisse, Gruppenentwicklungen oder informelle Dynamiken. Diese unterschiedlichen Logiken erschweren Kooperationen, wenn Erwartungen nicht früh geklärt werden. Beim KIFF wird deutlich, dass Beteiligungsprozesse zwar gewünscht sind, aber mit der Planungssicherheit eines professionellen Kulturbetriebs in Spannung geraten. Beim Kaserne-Interview zeigt sich ein ähnliches Problem: Offene Jugendarbeit ist weniger planbar, da die Institution auf feste Gruppen, Termine und Programme angewiesen ist. „Die Unplanbarkeit ist für uns schwieriger, weil wir viel mehr mit Schulen arbeiten. Das sind feste Klassengrößen an bestimmten Tagen und Uhrzeiten, damit kann man besser planen. Diese Flexibilität haben wir nicht immer“ (Interview Kaserne Basel, S. 7, 00:23:23–00:24:51). Das Spannungsfeld zwischen Programm- und Prozesslogik lässt sich mit Stähelis Überlegungen zum Arbeitsprinzip Kreativität weiter schärfen. Er beschreibt soziokulturelle Projektarbeit als Arbeit mit Gruppen, häufig mit Freiwilligen, die partizipativ an Konzeption und Durchführung beteiligt sind. Ausgangspunkt sind dabei die Lebenswelten, lokalen Gegebenheiten und sozialen Positionierungen der Beteiligten. Die Fachperson der SKA stellt je nach Situation einen passenden Methodenmix zusammen (Stäheli, 2019). Diese Offenheit unterscheidet sich deutlich von der Logik vieler Kulturbetriebe, die mit festen Programmen, Vorlaufzeiten, Budgets und Publikumszahlen arbeiten müssen. Stäheli beschreibt kreative, kunstnahe Prozesse als teilweise ergebnisoffen, irritierend und nicht von Beginn an vollständig

planbar. Gerade diese Offenheit kann im Zusammenhang mit zielorientiertem und zeitlich engem Projektmanagement schwierig auszuhalten sein (Stäheli, 2019). Die Interviews zeigen genau diese Spannung. Während SKA prozessorientiert arbeitet und Beteiligung häufig erst im Verlauf entsteht, benötigen Kulturlokale Planungssicherheit und verlässliche Abläufe. Das bedeutet nicht, dass Kooperation unmöglich ist. Es zeigt aber, dass die unterschiedlichen Arbeitsweisen nicht einfach harmonisiert werden können. Sie müssen bewusst ausgehandelt werden. Ein zweites Spannungsfeld betrifft das Verhältnis von künstlerischer Autonomie und Partizipation. Freie Kulturakteur:innen arbeiten häufig mit einem Anspruch auf künstlerische Freiheit, ästhetische Qualität und programmatische Eigenständigkeit. Partizipation kann hier als Bereicherung verstanden werden, aber auch als Eingriff in künstlerische Entscheidungsprozesse. In der SKA hingegen ist Partizipation ein grundlegendes professionelles Prinzip. Sie zielt stärker auf Mitgestaltung, Mitentscheidung und Selbstwirksamkeit. Frey beschreibt diese Spannung ebenfalls. Er betont, dass freie Kunst oft von Autonomie, Neugier, eigensinniger Ausdrucksform und Ergebnisoffenheit geprägt ist. Eine zu starke Zweckorientierung kann aus Sicht freier Kunst problematisch wirken, selbst wenn diese Zwecke gesellschaftlich sinnvoll erscheinen (Frey, 2019). Damit wird deutlich, weshalb Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA nicht nur organisatorisch, sondern auch normativ anspruchsvoll sind. Es müssen unterschiedliche Vorstellungen von Qualität, Zweck, Offenheit und Mitbestimmung miteinander verhandelt werden. Besonders deutlich wird dies im Vergleich zwischen Kaserne und Gaskessel. Die Kaserne ermöglicht Teilhabe vor allem über Vermittlung, Workshops, Zugänge und solidarische Preissysteme. Strukturelle Mitentscheidung über das Programm bleibt jedoch begrenzt, da die künstlerische Leitung und die Programmlogik zentral bleiben. Der Gaskessel hingegen verankert Partizipation viel stärker in der Organisation selbst. Jugendliche und junge Erwachsene übernehmen dort konkrete Verantwortung im Betrieb, in Projekten und teilweise in strategischen Strukturen. Damit zeigt sich, dass Partizipation je nach Organisationsform sehr unterschiedliche Tiefen erreichen kann. Ein weiteres Spannungsfeld betrifft Ressourcen. Kooperationen benötigen Zeit, Personal, Beziehungspflege, Koordination und teilweise zusätzliche Finanzierung. Gerade in Kulturlokalen, die bereits stark durch Veranstaltungsbetrieb, Programmplanung und wirtschaftliche Anforderungen belastet sind, werden Kooperationen schnell zur Zusatzaufgabe. Das KIFF beschreibt deutlich, dass freiwilliges Engagement, professionelle Standards und betriebliche Anforderungen miteinander ausbalanciert werden müssen. Auch die Kaserne weist darauf hin, dass Vermittlungsarbeit trotz guter Verankerung kapazitätsgebunden bleibt. Die Gemeinde Horgen formuliert dieses Thema auf strategischer Ebene ebenfalls klar: Synergien brauchen personelle und finanzielle Ressourcen, stabile Strukturen und Zeit für Beziehungspflege. Ein viertes Spannungsfeld liegt in der Frage nach Zuständigkeit und Auftrag. Mehrere Interviews machen sichtbar, dass Kulturlokale nicht

automatisch sozialarbeiterische Aufgaben übernehmen können oder wollen. Sie verfügen zwar über Räume, Publikum und kulturelles Know-how, haben aber nicht zwingend das Mandat oder die Kompetenzen für sozialpädagogische Begleitung. Das KIFF grenzt sich in diesem Punkt klar ab: Kulturarbeit kann Zugänge ermöglichen, aber sie ersetzt keine professionelle Sozialarbeit. „Kultur ist unser Auftrag, das ist unser Selbstverständnis vom Haus. Alles, was soziokulturell wäre, ist vor allem eine Frage von Budget und Befähigung. Wir dürfen uns als Institution auch nicht überschätzen“ (Interview KIFF Aarau, S. 20, Abs. nach der Frage zu Grenzen von Partizipation und soziokulturellem Auftrag). Der Gaskessel stellt hier einen Sonderfall dar, weil Jugendarbeit strukturell integriert ist. Gerade dieser Fall zeigt aber auch, dass die Verbindung von Kultur und SKA nur dann tragfähig ist, wenn entsprechende Stellenprozente, Verantwortlichkeiten und fachliche Begleitung vorhanden sind. Ein fünftes Spannungsfeld betrifft die Gefahr der Instrumentalisierung. SKA darf nicht lediglich als Mittel verstanden werden, um neues Publikum in Kulturhäuser zu bringen. Gleichzeitig darf freie Kultur nicht nur als Werkzeug für sozialpädagogische Zielsetzungen benutzt werden. Wenn Kooperationen tragfähig sein sollen, müssen beide Fachgebiete ihre Eigenlogik behalten können. Die Ergebnisse legen nahe, dass Kooperationen besonders dort gelingen, wo nicht eines der Fachgebiete dem anderen untergeordnet wird, sondern wo gemeinsame Ziele ausgehandelt werden. Die Ergebnisse zeigen damit, dass die Herausforderung nicht darin besteht, ob Synergien grundsätzlich möglich sind. Vielmehr stellt sich die Frage, unter welchen Bedingungen sie fachlich sinnvoll, organisatorisch tragfähig und für beide Seiten gewinnbringend gestaltet werden können. Die Zusammenarbeit zwischen freier Kultur und SKA verlangt daher nicht nur Offenheit, sondern auch Rollenklärung, Ressourcen, Übersetzungsarbeit und eine realistische Einschätzung der jeweiligen Grenzen.

4.4 Strategische Verankerung und Koordination

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass Synergien zwischen freier Kultur und SKA nicht allein durch inhaltliche Nähe entstehen. Auch wenn beide Fachgebiete ähnliche gesellschaftliche Ziele verfolgen können, braucht es Strukturen, die Austausch, Rollenklärung und gemeinsame Entwicklung ermöglichen. Besonders deutlich wird dies in der kommunalen Perspektive der Kulturbeauftragten Horgen. Dort wird die Verbindung von Kultur und SKA nicht primär als Einzelprojekt verstanden, sondern als strategische Aufgabe der Gemeinde. Die Kulturbeauftragte beschreibt Kultur sehr breit als Feld der Begegnung, Vernetzung und gesellschaftlichen Teilhabe. Dadurch wird Kulturarbeit nicht nur als Förderung von Veranstaltungen oder Kulturschaffenden verstanden, sondern als Teil kommunaler Entwicklung. Die Abteilung Kultur übernimmt dabei eine Scharnierfunktion zwischen Vereinen, Institutionen, Kulturschaffenden und weiteren Verwaltungsabteilungen. Diese Rolle ist zentral, weil Synergien zwischen Kultur und SKA häufig an Schnittstellen entstehen, die weder rein

kulturell noch rein sozialarbeiterisch sind. Ein wichtiger Befund ist, dass strategische Verankerung vor allem durch Koordination und Moderation entsteht. Die Kulturbeauftragte betont, dass partizipative Formate und freiwilliges Engagement nicht einfach vorausgesetzt werden können. Vielmehr braucht es Personen oder Stellen, die Prozesse begleiten, administrative Aufwände übernehmen und die verschiedenen Beteiligten zusammenführen. In Horgen wird diese Aufgabe den Kulturkoordinator:innen zugeschrieben. Sie sollen eine vermittelnde Rolle einnehmen und dazu beitragen, dass tragfähige Kooperationen nicht nur zufällig durch Einzelpersonen oder Projekte entstehen, sondern institutionell abgestützt werden. Diese Beobachtung steht in engem Zusammenhang mit den Interviews aus den Kulturlokalen. Sowohl beim KIFF Aarau als auch bei der Kaserne Basel zeigt sich, dass Kooperationen oft stark von vorhandenen Kontakten, einzelnen engagierten Personen oder konkreten Projektgelegenheiten abhängen. Diese Form der Zusammenarbeit kann sehr produktiv sein, bleibt jedoch fragil, wenn sie nicht strukturell abgesichert ist. Sobald Personen wechseln, Ressourcen fehlen oder Programmlogiken nicht zusammenpassen, geraten Kooperationen unter Druck. Der Gaskessel Bern zeigt demgegenüber, wie eine stärkere strukturelle Verankerung aussehen kann. Dort ist Jugendarbeit nicht nur punktuell angebunden, sondern in den Betrieb integriert. Dadurch entstehen andere Voraussetzungen für Partizipation, Begleitung und Verantwortungsübernahme. Gleichzeitig zeigt dieser Fall auch, dass strukturelle Verankerung ressourcenintensiv ist. Die Integration von Jugendarbeit funktioniert nicht nebenbei, sondern benötigt Stellenprozente, fachliche Zuständigkeiten und interne Aushandlungsprozesse. Die Bedeutung strategischer Verankerung lässt sich raum- und strukturtheoretisch einordnen. Husi beschreibt im Anschluss an die Strukturierungstheorie, dass gesellschaftliche Strukturen menschliche Praxis zugleich ermöglichen und einschränken. Praxis ist also nicht frei von Strukturen, sondern bewegt sich innerhalb von Ressourcen, Regeln und Rollen. Gleichzeitig werden diese Strukturen durch Praxis immer wieder hergestellt und verändert (Husi, 2012). Dies bedeutet, dass Kulturlokale und kommunale Kulturabteilungen nicht ausschliesslich organisatorische Rahmen darstellen. Sie prägen, was an Partizipation und Kooperation möglich wird. Wenn es keine Zuständigkeiten, Ressourcen oder Schnittstellen gibt, bleibt Zusammenarbeit zufällig und personenabhängig. Werden hingegen koordinierende Rollen, Räume und Mandate geschaffen, können neue Formen der Zusammenarbeit entstehen. „Es braucht gemeinsame Räume und Begegnungsorte. Synergien bilden sich dort, wo Austausch stattfindet und sich Menschen kennenlernen. Es braucht Zeit für Beziehungspflege und informelle Treffen, um Netzwerke langfristig zu bilden“ (Schriftliches Interview Horgen, S. 6, Antwort 7.1). Auch Kessl und Reutlinger helfen, Kulturlokale nicht nur als physische Orte zu verstehen. Sie kritisieren ein absolutes Raumverständnis und betonen, dass Raum nicht als fixe materielle Einheit verstanden werden sollte, sondern relational und kontextabhängig bestimmt werden muss. Raum entsteht

demnach in historisch, sozial und politisch geprägten Ordnungen und ist nicht unabhängig von den Praktiken, die ihn hervorbringen (Kessl & Reutlinger, 2009).

Kulturlokale sind damit keine neutralen Behälter, in denen einfach Kultur stattfindet. Sie sind relationale Sozialräume, die durch Nutzung, Beziehungen, Zugänge, Ausschlüsse und symbolische Bedeutungen hergestellt werden. Genau deshalb braucht die strategische Verbindung von Kultur und SKA nicht nur Räume, sondern auch aktive Koordination, Moderation und Beziehungspflege. Strategische Koordination bedeutet daher nicht nur, Akteur:innen miteinander zu vernetzen. Sie bedeutet auch, die unterschiedlichen Logiken der Arbeitsfelder übersetzbar zu machen. Freie Kultur arbeitet häufig mit künstlerischen, programmatischen oder veranstaltungsbezogenen Anforderungen. SKA arbeitet stärker prozess-, zielgruppen- und sozialraumorientiert. Wenn diese Logiken aufeinandertreffen, entstehen Fragen nach Zuständigkeit, Entscheidungsmacht, Zeitplanung, Ressourcen und Erfolgskriterien. Ohne koordinierende Strukturen bleiben diese Fragen häufig ungeklärt. Damit wird deutlich, dass Synergien zwischen freier Kultur und SKA nicht nur auf der Projektebene gedacht werden sollten. Einzelne Kooperationen können wichtige Impulse setzen, reichen aber nicht aus, wenn langfristige Zusammenarbeit entstehen soll. Entscheidend ist, ob Gemeinden, Institutionen oder Kulturorte Strukturen schaffen, in denen solche Kooperationen wiederholt, reflektiert und weiterentwickelt werden können. Die strategische Perspektive aus Horgen liefert hierfür einen wichtigen Hinweis. Eine neue oder gestärkte Kulturabteilung kann als verbindendes Element wirken, wenn sie Kultur nicht nur als Veranstaltungsförderung versteht, sondern als gesellschaftliche Infrastruktur. In diesem Verständnis werden Kulturlokale, Vereine, Kulturakteur:innen und SKA nicht als getrennte Disziplinen betrachtet, sondern als Teile eines gemeinsamen kommunalen Netzwerks. Dieses Netzwerk muss jedoch aktiv gepflegt, moderiert und mit Ressourcen ausgestattet werden. Zur Beantwortung der Forschungsfrage bedeutet dies, dass die tragfähige Verbindung von freier Kultur und SKA wesentlich davon abhängt, ob Kooperationen strukturell verankert werden. Synergien entstehen dort, wo es gute Ideen und zusätzlich Rollen, Mandate und Ressourcen gibt, die ihre Umsetzung ermöglichen.

4.5 Typenmodell: Unterschiedliche Logiken von Kulturorten und strategischer Steuerung

Aus der vergleichenden Analyse lässt sich ein Typenmodell ableiten, das die untersuchten Fälle als analytische Verdichtungen anstelle von repräsentativen Kategorien versteht. Die Typen zeigen, wie unterschiedlich Kulturorte und strategische Akteur:innen die Beziehung zwischen freier Kultur und SKA denken und gestalten. Zudem helfen sie, die verschiedenen Handlungslogiken sichtbar zu machen und die Bedingungen für Zusammenarbeit differenzierter zu verstehen.

4.5.1 Typ 1: Produktions- und Programmlogik

Dieser Typ zeigt sich besonders deutlich beim KIFF Aarau. Im Zentrum stehen Programmation, Veranstaltungsbetrieb, Publikum, technische Abläufe, Finanzierung und professionelle Durchführung. Kultur wird vor allem als kuratiertes Angebot verstanden, das geplant, beworben und durchgeführt werden muss. Beteiligung ist möglich, wird jedoch stark durch betriebliche Anforderungen strukturiert. Das KIFF beschreibt, dass freiwillige Mitarbeit und Beteiligung zwar wichtig sind, aber nur dann gut funktionieren, wenn Aufgaben klar definiert sind. Offene Mitgestaltung oder längerfristige konzeptionelle Partizipation ist schwieriger, weil der Betrieb auf Verlässlichkeit, Planung und professionelle Standards angewiesen ist. Dadurch entsteht eine Spannung zwischen Beteiligung und Effizienz. Bezüglich Synergien mit der SKA bedeutet dies; Kooperation ist möglich und sinnvoll, besonders im Bereich Zugang, Community und Nachwuchsförderung. Sie muss jedoch mit den Abläufen eines professionellen Kulturbetriebs vereinbar sein. SKA wird hier eher als ergänzende Partnerin verstanden, nicht als integrierter Bestandteil des Hauses.

4.5.2 Typ 2: Vermittlungslogik

Dieser Typ zeigt sich bei der Kaserne Basel, wo die Verbindung zwischen künstlerischem Programm und Öffentlichkeit im Zentrum steht. Kultur wird als professionelle Kunstproduktion verstanden, die durch Vermittlung zugänglich gemacht werden soll. Die Vermittlungsarbeit baut Brücken zu Schulen, Hochschulen, Familien, spezifischen Gruppen und neuen Publikumskreisen. Die Kaserne erkennt deutlich, dass Zugänge zu Kultur nicht selbstverständlich sind. Besonders der Rückgang von Schulklassen wird als problematisch beschrieben. Gleichzeitig zeigt sich, dass Teilhabe stark an das bestehende künstlerische Programm gebunden bleibt. Die Institution ist offen für Vermittlung und Zugang, aber weniger für strukturelle Mitentscheidung am Programm. Für Synergien mit der SKA bedeutet dieser Typ, dass die grössten Potenziale in der Zugangsarbeit, kulturellen Bildung, Vorbereitung, Nachbereitung und im Abbau von Schwellen liegen. Die Grenze liegt dort, wo offene sozialräumliche Prozesse mit einer stark programmierten Institution kollidieren. Die Kaserne bringt diesen Punkt selbst auf den Punkt, wenn sie feststellt, dass nicht nur die Jugendarbeit passender werden müsste, sondern auch die Institution selbst anders sein müsste, um besser zur Jugendarbeit zu passen.

4.5.3 Typ 3: Community- und Partizipationslogik

Dieser Typ zeigt sich besonders deutlich beim Gaskessel Bern. Kultur wird hier nicht nur als Programm für ein Publikum verstanden, sondern als gemeinschaftlicher Prozess. Junge Menschen sind nicht nur Besucher:innen, sondern übernehmen Verantwortung, gestalten Veranstaltungen, arbeiten im Betrieb mit und sind in Vereins- und Entscheidungsstrukturen

eingebunden. Der Gaskessel verbindet Kulturarbeit und Jugendarbeit strukturell miteinander. Dadurch entsteht eine besonders hohe Nähe zur SKA. Die Prinzipien von Partizipation, Selbstorganisation, Begleitung und Empowerment sind nicht nur ergänzende Elemente, sondern Teil der Organisationsform. Gleichzeitig zeigt der Fall, dass diese Logik ressourcenintensiv ist. Partizipation braucht Begleitung, Nachbesprechung, Rollenklärung und fachliche Unterstützung. Die Synergien mit der SKA sind bei diesem Typ nicht nur möglich, sondern bereits weitgehend in Form von enger Zusammenarbeit integriert. Der Gaskessel zeigt, wie Kultur und SKA in einem gemeinsamen Modell verbunden werden können. Gleichzeitig macht der Fall sichtbar, dass eine solche Verbindung neben einer guten Haltung durch strukturelle Verankerung, Ressourcen und klare Verantwortlichkeiten getragen werden muss.

4.5.4 Typ 4: Governance- und Synergielogik

Dieser Typ zeigt sich in der kommunalen Perspektive der Kulturbeauftragten Horgen. Kultur wird hier sehr breit als Begegnung, Teilhabe und gesellschaftlicher Zusammenhalt verstanden. Die Gemeinde betrachtet freie Kultur und SKA als komplementäre Bereiche kommunaler Entwicklung. Zentral ist hier nicht ein einzelnes Haus, sondern die strategische Steuerung. Die Kulturabteilung soll Vereine, Institutionen, Kulturschaffende und weitere Verwaltungsbereiche verbinden. Synergien brauchen aus dieser Perspektive Moderation, Koordination, Schnittstellenmanagement und personelle Ressourcen. Die Verbindung von Kultur und SKA wird bei diesem Typ als strategisch sinnvoll betrachtet. Entscheidend ist jedoch, ob diese Verbindung in Strukturen übersetzt wird. Die kommunale Ebene kann eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie Schnittstellen schafft, Räume öffnet, Beteiligung moderiert und unterschiedliche Akteur:innen zusammenführt.

4.5.5 Vergleichende Verdichtung

Die fallvergleichende Analyse lässt sich in einem heuristischen Typenmodell verdichten. Tabelle 7 zeigt die vier herausgearbeiteten Logiken und ihr jeweiliges Verhältnis zur SKA.

Tabelle 7: Typenmodell institutioneller Logiken im Verhältnis von freier Kultur und SKA

Typ	Beispiel	dominierende Logik	Verhältnis zur SKA
Produktions- und Programmlogik	KIFF Aarau	Betrieb, Programm, Publikum, Planung	ergänzend, projektbezogen

Vermittlungslogik	Kaserne Basel	Kunstproduktion, Zugang, kulturelle Bildung	möglich, aber strukturell begrenzt
Community- und Partizipationslogik	Gaskessel Bern	Selbstorganisation, Verantwortung, Begleitung	stark integriert
Governance- und Synergielogik	Horgen	Strategie, Koordination, Gemeinwesen	strategisch verbunden

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der empirischen Analyse.¹¹

Das Typenmodell bewertet die untersuchten Formen nicht hierarchisch. Es zeigt vielmehr, unter welchen institutionellen Voraussetzungen Synergien zwischen freier Kultur und SKA wahrscheinlicher, schwieriger oder bereits stärker integriert sind. Sie macht sichtbar, dass Synergien je nach institutioneller Logik unterschiedliche Voraussetzungen, Potenziale und Grenzen haben. Das Typenmodell zeigt, dass produktive Verknüpfungen zwischen freier Kultur und SKA nicht unabhängig vom institutionellen Kontext entstehen. Entscheidend ist, welche Logik ein Kulturort oder eine Verwaltung verfolgt. Je stärker ein Kulturort als offener Community- und Beteiligungsraum funktioniert, desto näher liegt er an der SKA. Je stärker ein Kulturort durch Programm, Produktion und künstlerische Steuerung geprägt ist, desto mehr Übersetzungsarbeit braucht es, damit Kooperationen tragfähig werden. Das Typenmodell ist dabei nicht als starre Einteilung zu verstehen, sondern als analytische Verdichtung unterschiedlicher Handlungslogiken. Mit Husi lässt sich erklären, dass diese Logiken durch Strukturen, Rollen, Ressourcen und institutionelle Regeln geprägt werden, zugleich aber durch Praxis veränderbar bleiben (Husi, 2012). Ein Kulturlokal ist deshalb nicht dauerhaft auf eine Logik festgelegt. Ein programmorientiertes Haus kann durch Vermittlungsarbeit, Kooperationen oder Community-Projekte neue sozialräumliche Elemente entwickeln. Umgekehrt kann ein communityorientiertes Haus durch Professionalisierung stärker in Produktionslogiken geraten. Frey unterstützt diese Deutung, indem er kunstorientierte SKA als ein Handlungsfeld beschreibt, in dem sozialarbeiterische und künstlerische Praxen nicht verschmelzen, sondern in Beziehung gesetzt werden (Frey, 2019). Das Typenmodell zeigt somit nicht, welche Form „besser“ ist. Es macht sichtbar, unter welchen institutionellen Voraussetzungen Synergien zwischen freier Kultur und SKA wahrscheinlicher, schwieriger oder bereits integriert sind. Folglich wird deutlich, dass es kein allgemeingültiges

¹¹ Das Typenmodell wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich strukturiert und als eigene Darstellung verdichtet. Grundlage waren die vom Autor geprüften Interviews, die qualitative Auswertung und die theoretische Einordnung.

Kooperationsmodell gibt. Kulturlokale unterscheiden sich stark in Auftrag, Struktur, Ressourcen und Selbstverständnis. Somit sollten in der Praxis Kooperationen nicht nach einem Standardmodell geplant werden. Vielmehr braucht es eine sorgfältige Analyse der jeweiligen Organisationslogik, bevor Zusammenarbeit zwischen freier Kultur und SKA aufgebaut werden können.

4.6 Zwischenfazit

Die untersuchten Fälle machen sichtbar, dass Synergien zwischen freier Kultur und SKA weder selbstverständlich noch zufällig sind. Sie entstehen dort, wo kulturelle Räume sowohl als Veranstaltungsorte als auch als soziale und relationale Räume verstanden werden. Gleichzeitig brauchen solche Räume Strukturen, Ressourcen und Rollen, die Beteiligung und Kooperation ermöglichen. Die theoretischen Bezüge zu Frey, Wandeler, Willener und Friz, Stäheli, Husi sowie Kessl und Reutlinger stützen folgende zentrale empirische Erkenntnis: Entscheidend ist nicht allein der Wille zur Zusammenarbeit, sondern die Frage, wie unterschiedliche Handlungslogiken strukturell miteinander vermittelt werden können. Freie Kultur und SKA verfügen über gemeinsame Bezugspunkte wie Teilhabe, Begegnung, Aktivierung, Kreativität und gesellschaftliche Vernetzung. Ihre Umsetzung hängt jedoch davon ab, ob Rollen, Aufträge, Ressourcen, Zeitlogiken und Entscheidungsspielräume geklärt werden. In der weiteren Diskussion ergibt sich nun die zentrale These, dass die Zusammenarbeit zwischen freier Kultur und SKA besonders dort tragfähig ist, wo die Eigenlogiken beider Fachgebiete anerkannt und durch geeignete Strukturen miteinander verbunden werden. Tragfähige Kooperationen entstehen dabei nicht durch Gleichsetzung, sondern durch reflektierte Übersetzung.

5 Diskussion der Ergebnisse

In diesem Kapitel werden die Ergebnisse der empirischen Untersuchung mit den theoretischen Grundlagen verknüpft. Während Kapitel 4 die zentralen Befunde vergleichend dargestellt hat, wird nun diskutiert, was diese Befunde für die Forschungsfrage und für die berufliche Praxis der Soziokulturellen Animation bedeuten. Im Zentrum steht die Frage, wie tragfähige Verknüpfungen zwischen freier Kultur und SKA entstehen können, ohne die Unterschiede der beiden Fachgebiete zu übergehen. Die Ergebnisse zeigen, dass freie Kultur und SKA gemeinsame Bezugspunkte haben. Beide Fachgebiete können Teilhabe ermöglichen, Begegnungsräume schaffen, kreative Ausdrucksformen fördern und gesellschaftliche Aushandlungsprozesse unterstützen. Gleichzeitig wurde deutlich, dass diese Gemeinsamkeiten nicht automatisch zu tragfähiger Zusammenarbeit führen. Entscheidend sind die jeweiligen Organisationslogiken, Ressourcen, Rollenverständnisse und strukturellen Rahmenbedingungen.

5.1 Synergien als Potenzial, nicht als Selbstverständlichkeit

Die Forschungsfrage zielte darauf ab, mögliche Synergien zwischen freier Kultur und SKA sichtbar zu machen. Die Ergebnisse zeigen, dass solche strategischen Verzahnungen von allen untersuchten Perspektiven grundsätzlich erkannt werden. Besonders häufig wurden Zugang zu Zielgruppen, Partizipation, Räume, Community Building, Vermittlung und Koordination genannt. Gleichzeitig zeigt die Analyse, dass der Begriff Synergie kritisch gefasst werden muss. Zusammenarbeit entsteht nicht automatisch dadurch, dass Kultur und SKA ähnliche Werte teilen. Sie entstehen erst dort, wo unterschiedliche Kompetenzen produktiv miteinander verbunden werden. Freie Kultur bringt künstlerische Praxis, Räume, Szenewissen, Programmkompetenz und ästhetische Ausdrucksformen ein. SKA bringt Methoden der Aktivierung, Prozessbegleitung, Partizipation, Sozialraumorientierung und Vermittlung ein. Diese Deutung schliesst an Frey an, welcher die Soziokulturelle Animation zwar als in der Sozialen Arbeit verortet beschreibt, sie aber zugleich als mögliche Brücke zu den Künsten sieht. Dabei betont er, dass Kunst und Kultur nicht einfach mit SKA gleichzusetzen sind. Vielmehr geht es um die Klärung des Verhältnisses zwischen künstlerischen und sozialarbeiterischen Praxen und um die Frage nach verbindenden Elementen (Frey, 2019). Die empirischen Ergebnisse bestätigen genau diese Zwischenposition. Der Gaskessel zeigt eine starke Nähe zwischen Kulturarbeit und soziokultureller Praxis, während KIFF und Kaserne stärker durch Programm-, Produktions- und Vermittlungslogiken geprägt bleiben. Die Verbindung von SKA und freier Kultur ist damit anstelle einer Verschmelzung als Aushandlung zwischen eigenständigen Praxen zu verstehen. Damit lässt sich eine zentrale Erkenntnis formulieren. Kooperation zwischen freier

Kultur und SKA sind dann tragfähig, wenn beide Disziplinen ihre Eigenlogiken behalten und gleichzeitig gemeinsame Schnittstellen bewusst gestalten.

5.2 Unterschiedliche Logiken als zentrale Herausforderung

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung ist, dass die grösste Herausforderung nicht im fehlenden Interesse an Zusammenarbeit liegt, sondern in unterschiedlichen Handlungslogiken. Beim KIFF zeigt sich eine starke Produktions- und Programmlogik. Kultur muss geplant, finanziert, beworben und durchgeführt werden. Partizipation ist möglich, bleibt aber an betriebliche Abläufe gebunden. Die Kaserne Basel folgt stärker einer Vermittlungslogik. Sie will Zugänge schaffen und Schwellen abbauen, bleibt aber an das künstlerische Programm und an institutionelle Abläufe gebunden. Vermittlungsinstitutionen erkennen Schwellen bei den Zielgruppen und zunehmend auch in der eigenen institutionellen Logik. Der Gaskessel Bern zeigt dagegen eine Community- und Partizipationslogik, in der Kultur und Jugendarbeit bereits stark ineinandergreifen. Horgen wiederum steht für eine Governance- und Synergielogik, in der Kultur strategisch als Teil kommunaler Entwicklung verstanden wird. Diese Unterschiede lassen sich mit Husi theoretisch einordnen. Im Anschluss an die Strukturierungstheorie beschreibt Husi, dass gesellschaftliche Strukturen Praxis zugleich ermöglichen und einschränken. Gleichzeitig werden Strukturen durch Praxis immer wieder erzeugt und verändert (Husi, 2012). Damit wird verständlich, weshalb Kooperation nicht allein eine Frage der Haltung ist. Auch wenn Akteur:innen offen für Zusammenarbeit sind, können Programmdruck, Ressourcenmangel, fehlende Zuständigkeiten oder institutionelle Regeln die Umsetzung erschweren. Organisationen sind schliesslich nicht nur neutrale Rahmen, sondern prägen, welche Formen von Beteiligung, Offenheit und Kooperation möglich werden. Infolgedessen müssen Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA inhaltlich und strukturell gedacht werden. Es reicht nicht, gemeinsame Ziele wie Teilhabe oder Zugänglichkeit zu formulieren. Es muss zudem geklärt werden, wer Zeit, Verantwortung, Entscheidungsmacht und Ressourcen einbringt.

5.3 Partizipation zwischen Anspruch und Umsetzung

Partizipation ist in allen untersuchten Perspektiven relevant, wird aber unterschiedlich verstanden. In der SKA ist Partizipation eng mit Mitgestaltung, Selbstorganisation und Empowerment verbunden. In Kulturlokalen kann Partizipation dagegen auch bedeuten, an einem Angebot teilzunehmen, freiwillig mitzuarbeiten, an Workshops teilzunehmen oder punktuell eigene Projekte einzubringen. Diese Unterschiede sind für die Zusammenarbeit zentral. Wenn SKA und Kultur mit demselben Begriff unterschiedliche Erwartungen verbinden, werden Missverständnisse entstehen. Für die SKA kann Partizipation bedeuten, Entscheidungsspielräume zu öffnen. Für ein Kulturlokal kann Partizipation bereits bedeuten,

neue Zielgruppen als Publikum oder Mitwirkende zu erreichen. Die SKA wird in Wandeler als Teil der Sozialen Arbeit beschrieben, die Gruppen zur gesellschaftlichen Teilhabe aktiviert, in den Bereichen Bildung, Soziales, Politik und Kultur interveniert und häufig eine vermittelnde Brückenfunktion übernimmt (Wandeler, 2010). Damit wird Partizipation gleichzeitig als methodisches Element und berufliche Grundorientierung der SKA sichtbar. Zugleich zeigen die Ergebnisse, dass diese Grundorientierung in Kulturlokalen nicht immer vorausgesetzt werden kann. Besonders in stark programmierten Häusern sind Mitentscheidung und Ergebnisoffenheit nur begrenzt möglich. Beim KIFF funktioniert Beteiligung vor allem dort, wo Aufgaben klar definiert und organisatorisch tragbar sind. Die Kaserne ermöglicht Partizipation stärker über Vermittlung und Zugang, aber weniger über strukturelle Mitentscheidung am Programm. Der Gaskessel zeigt hingegen, dass tiefere Partizipation möglich ist, wenn sie organisatorisch verankert und fachlich begleitet wird. Die Unterschiede liegen weniger im normativen Bekenntnis zu Partizipation, sondern in den real verfügbaren Entscheidungsspielräumen, Ressourcen und Aufträgen. Stäheli beschreibt soziokulturelle Projektarbeit als Arbeit mit Gruppen, häufig mit Freiwilligen, die partizipativ an Konzeption und Durchführung beteiligt sind. Ausgangspunkt sind dabei die Lebenswelten der Beteiligten sowie lokale und soziale Bedingungen (Stäheli, 2019). Für Kulturlokale ist dies anspruchsvoll, weil Beteiligung dort häufig mit festen Programmen, Vorlaufzeiten und betrieblichen Anforderungen kollidiert. In der Praxis muss Partizipation demnach vor jeder Kooperation konkret geklärt werden. Es wird eine gemeinsame Verständigung darüber benötigt, welche Entscheidungsspielräume tatsächlich offen sind. Ansonsten besteht die Gefahr, dass Partizipation nur als Begriff verwendet wird, ohne reale Mitgestaltung zu ermöglichen.

5.4 Kulturlokale als Sozialräume

Aus den Ergebnissen wird ersichtlich, dass Kulturlokale nicht ausschliesslich als Veranstaltungsorte verstanden werden sollten. Sie sind soziale Räume, in denen Zugehörigkeit, Ausschluss, Szenen, Begegnungen und Aushandlungen entstehen. Gerade die Interviews mit Gaskessel und Horgen zeigen, dass Kulturorte auch als Räume des Lernens, der Verantwortung und des gemeinschaftlichen Handelns wirken können. Kessl und Reutlinger kritisieren ein Raumverständnis, das Raum als fixe materielle Einheit oder als blossen Behälter sozialer Praxis versteht. Stattdessen schlagen sie einen relationalen Raumbegriff vor, bei dem Räume durch soziale Praktiken, Ordnungen und Aushandlungen hervorgebracht werden (Kessl & Reutlinger, 2009). Für Kulturlokale bedeutet dies, einen Raum nicht automatisch als offen zu definieren, nur weil er öffentlich zugänglich ist. Zugang hängt auch von Codes, Preisen, Sprache, Atmosphäre, Programmen, Beziehungen und Zugehörigkeitsgefühlen ab. Diese Perspektive ist für die Rolle der SKA besonders wichtig. SKA kann Kulturlokale dabei unterstützen, nicht nur Angebote zu schaffen, sondern soziale Zugänge zu entwickeln. Dazu

gehören Beziehungsarbeit, Vermittlung, Begleitung, Übersetzung und das Eröffnen von Beteiligungsmöglichkeiten. Die Untersuchung zeigt weiter, dass Sozialraumorientierung zwar bedeutet bestehende Kulturräume stärker zu nutzen, die Räume selbst zudem jedoch als veränderbar verstanden werden müssen. Ein Kulturlokal kann durch seine Praxis offener, zugänglicher und partizipativer werden. Es kann aber auch durch seine Codes, Strukturen und Programmlogiken Ausschlüsse reproduzieren.

5.5 Strategische Verankerung als Schlüssel

Ein besonders wichtiger Befund ist die Bedeutung strategischer Verankerung. Die Gemeinde Horgen zeigt, dass Kultur und SKA auf strategischer Ebene durchaus als zusammengehörig verstanden werden können. Kultur wird dort breit als Begegnung, Teilhabe und gesellschaftlicher Zusammenhalt gefasst. Dadurch entsteht eine starke Nähe zur SKA. Gleichzeitig zeigen die Interviews mit den Kulturlokalen, dass operative Kooperationen oft fragil bleiben. Sie hängen von Personen, Projekten, Kontakten und situativen Gelegenheiten ab. Die kommunale Perspektive zeigt eine hohe strategische Offenheit für Synergien. Gleichzeitig wird deutlich, dass sich diese Verbindung noch im Aufbau befindet und nicht überall bereits in abgestimmten Strukturen umgesetzt ist. Hier liegt ein zentraler Praxisbezug der Arbeit. Wenn Gemeinden oder Kulturinstitutionen tragfähige Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA fördern wollen, braucht es Schnittstellenmanagement. Kulturkoordinator:innen, SKA-Fachpersonen oder andere vermittelnde Rollen können dabei helfen, unterschiedliche Logiken zu übersetzen, Ressourcen zu koordinieren und gemeinsame Prozesse zu begleiten. Diese strategische Bedeutung lässt sich ebenfalls mit Wandeler verbinden. SKA übernimmt häufig eine vermittelnde Rolle, baut Brücken zwischen Gruppen und Generationen und unterstützt Kommunikation und Vernetzung (Wandeler, 2010). Genau diese Brückenfunktion wird in den Ergebnissen als zentrale Voraussetzung für tragfähige Zusammenarbeit sichtbar. Strategische Verankerung bedeutet dabei nicht, dass Kultur der SKA untergeordnet wird oder SKA zum Instrument der Kulturförderung wird. Vielmehr geht es um die bewusste Gestaltung von Schnittstellen. Dafür braucht es gemeinsame Ziele, klare Rollen, Ressourcen und eine realistische Einschätzung der Grenzen.

5.6 Beantwortung der Forschungsfrage

Bezogen auf die Forschungsfrage zeigt die Untersuchung, dass mögliche Synergien zwischen ausgewählten Kulturlokalen und der SKA je nach institutioneller Logik unterschiedlich verstanden werden. Die Zusammenarbeit wird dabei unterschiedlich konzipiert. Im KIFF erscheint sie eher ergänzend und projektbezogen, in der Kaserne stärker über Vermittlung und Zugang, im Gaskessel als integrierte Verbindung von Kultur und Jugendarbeit und in Horgen als strategische kommunale Aufgabe. Die Zusammenarbeit wird dort als tragfähig erlebt, wo

Rollen, Ressourcen und Ziele geklärt sind. Sie wird dort schwierig, wo Kulturlokale stark unter Programm-, Finanzierungs- oder Zeitdruck stehen oder wo SKA lediglich als Mittel zur Zielgruppenerreichung verstanden wird. Aus der Diskussion der empirischen Ergebnisse lassen sich mehrere Bedingungen ableiten, die tragfähige Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA fördern. Tabelle 8 fasst diese Bedingungen zusammen.

Tabelle 8: Förderliche Bedingungen für tragfähige Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA

Bedingung	Bedeutung
Rollenklärung	Kultur und SKA müssen wissen, wer welche Verantwortung trägt
Ressourcen	Kooperation braucht Zeit, Personal und Finanzierung
Gemeinsames Partizipationsverständnis	Mitwirkung, Mitgestaltung und Mitentscheidung müssen geklärt werden
Schnittstellenmanagement	Unterschiedliche Logiken brauchen Übersetzung
Strategische Verankerung	Kooperation darf nicht nur von Einzelpersonen abhängen
Anerkennung der Eigenlogiken	Kultur und SKA dürfen sich nicht gegenseitig instrumentalisieren

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der Diskussion der empirischen Ergebnisse.

Tabelle 8 zeigt, dass tragfähige Kooperationen nicht nur auf gemeinsamen Interessen beruhen. Entscheidend sind Rollenklärung, Ressourcen, ein gemeinsames Partizipationsverständnis, Schnittstellenmanagement, strategische Verankerung und die Anerkennung der jeweiligen Eigenlogiken.

5.7 Schlussfolgerungen für die berufliche Praxis

Für die berufliche Praxis der SKA zeigen die Ergebnisse, dass Kooperationen mit freier Kultur vor allem dort sinnvoll werden, wo sie nicht nur projektbezogen, sondern als bewusste

Schnittstellenarbeit verstanden werden. Die SKA kann dabei eine vermittelnde Rolle übernehmen, indem sie Beziehungen zwischen Kulturlokalen, Zielgruppen, Gemeinden, Vereinen, Szenen und informellen Gruppen aufbaut und begleitet. Wandeler beschreibt die Soziokulturelle Animation als professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (Wandeler, 2010). Diese Grundorientierung wird im Kultursetting besonders relevant, wenn Kulturlokale neue Zugänge schaffen, Schwellen abbauen oder Menschen stärker in kulturelle Prozesse einbeziehen wollen. Der Beitrag der SKA liegt dabei nicht in erster Linie darin, neues Publikum zu mobilisieren, sondern in Beziehungsarbeit, Aktivierung, Moderation und sozialräumlicher Vernetzung. Ein zentraler Ansatzpunkt besteht darin, Partizipation vor einer Kooperation gemeinsam zu klären. Die Ergebnisse zeigen, dass Beteiligung in Kulturlokalen Unterschiedliches bedeuten kann: Teilnahme an Veranstaltungen, freiwillige Mitarbeit, Mitwirkung an Projekten, Mitgestaltung von Formaten oder Mitentscheidung über Strukturen. Die Integrale Projektmethodik beschreibt Partizipation, Empowerment, Kooperation, Diversity, Kreativität und Nachhaltigkeit als zentrale Arbeitsprinzipien soziokultureller Projektarbeit (Willener & Friz, 2019). Für die Zusammenarbeit mit Kulturlokalen bedeutet dies, dass zu Beginn geklärt werden muss, welche Entscheidungsspielräume tatsächlich bestehen. Nicht jede Kooperation kann vollständige Mitentscheidung ermöglichen. Fachlich entscheidend ist aber, diese Grenzen transparent zu machen, damit Partizipation nicht nur als Begriff verwendet wird, sondern reale Beteiligung meint. Daran anschliessend kann die SKA ihre Kompetenzen in Prozessbegleitung und Moderation einbringen. Stäheli beschreibt soziokulturelle Projektarbeit als Arbeit mit Gruppen, häufig mit Freiwilligen, die partizipativ an Konzeption und Durchführung beteiligt sind. Ausgangspunkt sind dabei die Lebenswelten, lokalen Bedingungen und sozialen Positionierungen der Beteiligten (Stäheli, 2019). Gerade in Kulturlokalen, die stark durch Programmplanung, Technik, Kommunikation und Veranstaltungsabläufe geprägt sind, kann dieses Methodenwissen hilfreich sein. SKA kann dazu beitragen, Beteiligungsprozesse realistischer zu planen, Rollen zu klären, Freiwillige zu begleiten, Konflikte zu moderieren und Projekte gemeinsam auszuwerten. Dadurch wird Beteiligung nicht dem Zufall überlassen, sondern fachlich gerahmt. Eine weitere Schlussfolgerung betrifft den Blick auf Kulturlokale als Sozialräume. Kessl und Reutlinger verstehen Sozialräume nicht als fixe Behälter, sondern als relationale Räume, die durch soziale Praktiken, Beziehungen, Ordnungen und Aushandlungen entstehen (Kessl & Reutlinger, 2009). Für Kulturlokale bedeutet dies, dass ein Raum nicht automatisch offen ist, nur weil er öffentlich zugänglich ist. Zugang hängt auch von Preisen, Sprache, Atmosphäre, Programmcodes, Kommunikationsformen und Zugehörigkeitsgefühlen ab. Die SKA kann hier mit einer sozialräumlichen Analyse ansetzen: Wer nutzt den Ort? Wer bleibt fern? Welche Gruppen fühlen sich angesprochen? Welche Schwellen bestehen? Und welche Beziehungen müssten aufgebaut werden, damit Menschen den Ort nicht nur

besuchen, sondern auch mitgestalten können? Damit solche Prozesse längerfristig wirken, braucht es zudem strukturelle Absicherung. Husi zeigt, dass Strukturen menschliche Praxis ermöglichen und begrenzen, zugleich aber durch Praxis immer wieder hervorgebracht und verändert werden (Husi, 2012). Auf Kulturlokale übertragen bedeutet dies, dass Kooperationen nicht allein von Motivation oder gegenseitiger Sympathie abhängen dürfen. Sie brauchen Zeit, Zuständigkeiten, Ressourcen, Räume und verbindliche Schnittstellen. Auch Gray betont, dass Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Akteuren Aushandlung, Rollenklärung und Vertrauensbildung voraussetzt (Gray, 1989). Williams beschreibt in diesem Zusammenhang die Bedeutung von Personen, die zwischen Organisationen, Fachlogiken und Interessen vermitteln können (Williams, 2002). Für die Praxis heisst das: Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA benötigen Menschen oder Stellen, die übersetzen, koordinieren und dranbleiben. Gleichzeitig muss die SKA die Eigenlogik freier Kultur respektieren. Frey betont, dass Kunst, Kultur und Soziokulturelle Animation nicht gleichgesetzt werden dürfen, auch wenn sie miteinander in Beziehung treten können (Frey, 2019). Daraus folgt, dass SKA freie Kultur nicht sozialarbeiterisch vereinnahmen sollte. Künstlerische Autonomie, ästhetische Qualität, Szeneentwicklung, Experiment und Eigensinn sind zentrale Bestandteile kultureller Praxis. Die Aufgabe der SKA liegt deshalb nicht darin, Kultur vollständig in sozialpädagogische Ziele zu übersetzen. Vielmehr kann sie Rahmen schaffen, in denen kulturelle Praxis zugänglicher, beteiligender und sozialräumlich wirksamer wird, ohne ihren Eigenwert zu verlieren. Umgekehrt kann auch die SKA von freier Kultur lernen. Kulturlokale arbeiten mit Atmosphäre, Ästhetik, Programmation, Szenewissen, Ausdruck und Erlebnis. Diese Elemente können für die SKA produktiv sein, weil Teilhabe nicht nur über Sitzungen, Gesprächsformate oder klassische Projektmethoden entsteht. Auch Konzerte, Performances, offene Bühnen, Workshops, Jam-Sessions oder künstlerische Experimente können Menschen in Beziehung bringen und Mitgestaltung ermöglichen. Frey verweist gerade auf diese Zwischenposition, in der soziokulturelle Praxis Anleihen bei den Künsten machen kann, ohne selbst zur Kunstproduktion werden zu müssen (Frey, 2019). Für die berufliche Praxis bedeutet dies zusammenfassend: SKA kann im Kultursetting vor allem dort wirksam werden, wo sie Zugänge eröffnet, Partizipation klärt, Prozesse begleitet, Sozialräume analysiert, Freiwillige stärkt und zwischen unterschiedlichen institutionellen Logiken vermittelt. Freie Kultur kann der SKA im Gegenzug zeigen, wie Räume durch Ästhetik, Szene, künstlerischen Ausdruck und gemeinschaftliches Erleben aktiviert werden können. Tragfähige Kooperationen entstehen dort, wo beide Felder nicht nur ihre eigenen Ziele verfolgen, sondern gemeinsam klären, welche Formen von Teilhabe, Begegnung und kultureller Mitgestaltung möglich werden. Aus den unterschiedlichen institutionellen Logiken ergeben sich für die SKA verschiedene Ansatzpunkte. Tabelle 9 zeigt, welche Vorgehensweisen je nach Kultursetting besonders

anschlussfähig erscheinen. Die Tabelle ist nicht als starres Modell zu verstehen, sondern als praxisorientierte Verdichtung der empirischen Ergebnisse.

Tabelle 9: Mögliche Vorgehensweisen der SKA in unterschiedlichen Kultursettings

Kultursetting	Ausgangslage	Mögliches Vorgehen der SKA	Theoretische Bezüge
Produktions- und Programmlogik, zum Beispiel KIFF Aarau	Kultur wird stark über Programm, Betrieb, Publikum, Planung und Durchführung organisiert. Beteiligung ist möglich, muss aber mit professionellen Abläufen vereinbar bleiben.	SKA kann punktuell ergänzen, etwa durch sozialräumliche Zielgruppenarbeit, Begleitung von Freiwilligen, partizipative Nebenformate, Nachgespräche oder Kooperationen mit Schulen, Vereinen und Jugendstrukturen. Wichtig ist eine klare Rollenklärung vor Projektbeginn.	Partizipation und Kooperation als Arbeitsprinzipien soziokultureller Projektarbeit (Willener & Friz, 2019); Kooperation als Aushandlung unterschiedlicher Interessen (Gray, 1989).
Vermittlungslogik, zum Beispiel Kaserne Basel	Kultur wird als professionelles Kunstprogramm verstanden, das über Vermittlung zugänglich gemacht wird. Teilhabe entsteht vor allem über Zugang, Bildung, Workshops und Rahmenprogramme.	SKA kann Schwellen analysieren, Zugänge zu Gruppen aufbauen, Vermittlungsformate sozialräumlich erweitern und Beziehungen zu Schulen, Jugendorganisationen oder Quartieren stärken. Dabei kann sie helfen, nicht nur Publikum zu erreichen, sondern Zugehörigkeit zu ermöglichen.	SKA als Brückenfunktion zwischen Gruppen und gesellschaftlichen Teilbereichen (Wandeler, 2010); Sozialraum als relationaler Raum sozialer Praktiken und Zugänge (Kessl & Reutlinger, 2009).
Community- und Partizipationslogik, zum Beispiel Gaskessel Bern	Kultur und Jugendarbeit sind eng verbunden. Junge Menschen übernehmen Verantwortung, gestalten mit und lernen im Betrieb.	SKA kann Beteiligung fachlich begleiten, Verantwortungsübernahme reflektieren, Freiwillige stärken, Konflikte moderieren und Schutz- sowie Lernräume sichern. Hier steht weniger der Zugang von aussen im Zentrum, sondern die Qualität und Nachhaltigkeit der Beteiligung.	Partizipation, Empowerment und informelles Lernen als Prinzipien der Projektarbeit (Willener & Friz, 2019); Arbeit mit Freiwilligen und Gruppen entlang ihrer Lebenswelten (Stäheli, 2019).
Governance- und Synergielogik, zum Beispiel kommunale Kulturstrategie Horgen	Kultur wird strategisch als Begegnung, Teilhabe und kommunale Infrastruktur verstanden. Synergien hängen stark von Koordination,	SKA kann in kommunalen Netzwerken als Übersetzerin zwischen Kultur, Gemeinwesen, Verwaltung, Vereinen und Zielgruppen wirken. Zentral sind Schnittstellenmanagement, gemeinsame Zielklärung, regelmässige	Strukturen ermöglichen und begrenzen Praxis (Husi, 2012); Boundary Spanning als Vermittlung zwischen Organisationen und Fachlogiken

	Ressourcen und Schnittstellen ab.	Austauschgefäße und langfristige Verankerung.	(Williams, 2002); SKA als Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion (Wandeler, 2010).
--	-----------------------------------	---	---

Quelle: Eigene Darstellung auf Grundlage der empirischen Analyse sowie der theoretischen Bezüge zu Wandeler (2010), Willener und Friz (2019), Stäheli (2019), Kessl und Reutlinger (2009), Husi (2012), Gray (1989) und Williams (2002).

Tabelle 9 verdeutlicht, dass die SKA im Kultursetting nicht nach einem einheitlichen Vorgehen handeln kann. Je nach institutioneller Logik verschieben sich ihre Aufgaben. In programmorientierten Häusern kann sie eher ergänzend und projektbezogen wirken. In vermittlungsorientierten Institutionen liegt ihr Beitrag stärker im Abbau von Schwellen und im Aufbau von Zugehörigkeit. In communityorientierten Häusern kann sie Beteiligung und Verantwortungsübernahme fachlich begleiten. Auf kommunaler Ebene wird sie besonders als koordinierende und übersetzende Fachpraxis relevant.¹²

5.8 Kritische Einordnung

Die Ergebnisse zeigen deutliche Potenziale, aber auch Grenzen auf. Eine zu starke Betonung von Verbindungen kann verdecken, dass Kultur und SKA unterschiedliche Aufträge haben. Nicht jede kulturelle Praxis muss sozialarbeiterisch begründet werden. Ebenso kann SKA nicht alle strukturellen Probleme von Kulturlokalen lösen. Es wäre problematisch, freie Kultur nur über gesellschaftliche Wirkung, Teilhabe oder Integration zu legitimieren. Kultur braucht auch Räume für Eigensinn, Irritation, Autonomie und Zweckfreiheit. Gleichzeitig kann SKA dazu beitragen, dass diese Räume zugänglicher, vielfältiger und sozialräumlich wirksamer werden. Stäheli weist darauf hin, dass kreative Prozesse mit Offenheit, Irritation und Unsicherheit verbunden sein können und dass es nicht darum geht, die Ideen der Animator:innen durchzusetzen, sondern Gruppen dabei zu unterstützen, Eigenes zu entwickeln (Stäheli, 2019). Diese Haltung ist auch für Kooperationen mit freier Kultur zentral: SKA soll nicht über Kultur verfügen, sondern Prozesse ermöglichen, in denen kulturelle und soziale Praxis gemeinsam entstehen können. Die wichtigste Erkenntnis liegt deshalb in der Balance: Freie Kultur und SKA sollten nicht verschmolzen werden. Sie sollten aber dort in Beziehung gesetzt werden, wo ihre Zusammenarbeit neue Formen von Teilhabe, Begegnung und kultureller Praxis ermöglicht. Synergien entstehen nicht durch Gleichsetzung, sondern durch reflektierte Übersetzung.

¹² Dieser Abschnitt wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich überarbeitet und praxisbezogen strukturiert. Die Schlussfolgerungen wurden vom Autor aus der empirischen Analyse und den verwendeten theoretischen Quellen abgeleitet und fachlich geprüft.

Fazit und Ausblick

Dieses Kapitel führt die zentralen Erkenntnisse der Arbeit zusammen und beantwortet die Forschungsfrage abschliessend. Dabei werden die empirischen Ergebnisse nicht erneut ausführlich dargestellt, sondern verdichtet und im Hinblick auf ihre Bedeutung für die Praxis der Soziokulturellen Animation reflektiert. Zudem werden die Grenzen der Untersuchung benannt und mögliche Anschlussfragen für weitere Forschung aufgezeigt. Im Zentrum steht die Frage, was aus den untersuchten Perspektiven für die strategische Verbindung von freier Kultur und SKA gelernt werden kann. Das Fazit versteht Synergien dabei nicht als selbstverständlich gegeben, sondern als etwas, das durch Rollenklärung, Ressourcen, Übersetzung und strukturelle Verankerung aktiv hergestellt werden muss.

6.1 Zusammenfassung der zentralen Erkenntnisse

Besonders deutlich wurde, dass Kulturlokale sehr unterschiedlich funktionieren. Die Analyse unterscheidet zwischen Produktions- und Programmlogik, Vermittlungslogik, Community- und Partizipationslogik sowie Governance- und Synergielogik. Diese Logiken zeigen, dass mögliche Kooperationen mit der SKA je nach institutionellem Kontext andere Voraussetzungen haben.

6.2 Beantwortung der Forschungsfrage

Die Forschungsfrage kann dahingehend beantwortet werden, dass mögliche Synergien zwischen freier Kultur und SKA nicht aus einer grundsätzlichen Ähnlichkeit der beiden Felder entstehen, sondern aus bewusst gestalteten Übersetzungs- und Aushandlungsprozessen. Die untersuchten Fälle zeigen, dass Kulturlokale je nach institutioneller Logik unterschiedliche Erwartungen an Kooperation, Partizipation und Unterstützung haben. Dadurch wird deutlich, dass es kein einheitliches Modell der Zusammenarbeit gibt. Tragfähige Kooperationen entstehen besonders dort, wo die Eigenlogiken beider Felder anerkannt werden und zugleich verbindliche Schnittstellen geschaffen werden. Dazu gehören geklärte Rollen, realistische Ressourcen, ein gemeinsames Partizipationsverständnis und die Bereitschaft, künstlerische, soziale und organisatorische Anforderungen miteinander auszuhandeln. Die SKA kann dabei eine zentrale Rolle übernehmen, wenn sie nicht als reine Zielgruppenvermittlung verstanden wird, sondern als Fachpraxis für Prozessbegleitung, Aktivierung, Moderation und sozialräumliche Übersetzung.

6.3 Schlussfolgerungen für die Praxis

Für die berufliche Praxis der SKA ergeben sich fünf Schlussfolgerungen. Erstens sollte SKA in Kooperationen mit freier Kultur nicht primär als Instrument zur Zielgruppenenerreichung

verstanden werden. Ihre Stärke liegt nicht darin, einfach neues Publikum in Kulturlokale zu bringen. Vielmehr liegt ihr Beitrag in Beziehungsarbeit, Aktivierung, Moderation, Prozessbegleitung und Übersetzung zwischen unterschiedlichen Lebenswelten und Institutionen. Diese Rolle lässt sich mit Wandeler begründen, der SKA als professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion beschreibt. Zweitens braucht es vor jeder Kooperation eine Klärung des Partizipationsverständnisses. Nicht jede Beteiligung ist automatisch Partizipation im soziokulturellen Sinn. Es muss offengelegt werden, welche Entscheidungsspielräume tatsächlich bestehen und wo Grenzen liegen. Dadurch können falsche Erwartungen und symbolische Beteiligung vermieden werden. Drittens sollten Kulturlokale stärker als Sozialräume verstanden werden. Ein Kulturhaus ist nicht nur ein Gebäude oder Veranstaltungsort, sondern ein sozial produzierter Raum, in dem Zugehörigkeit, Ausschluss, Beziehungen und Handlungsmöglichkeiten entstehen. Diese Empfehlung knüpft an ein relationales Sozialraumverständnis an, wonach Räume nicht als fixe Behälter, sondern als durch soziale Praktiken und Beziehungen hervorgebracht verstanden werden. Viertens braucht es strategische Schnittstellen. Besonders die kommunale Perspektive zeigt, dass Verbindungen zwischen SKA und Kultur Moderation und Koordination benötigen. Gemeinden, Kulturabteilungen oder Kulturkoordinator:innen können eine wichtige Rolle übernehmen, indem sie Austauschformate, gemeinsame Projekte und verbindliche Kooperationsstrukturen ermöglichen. Fünftens müssen Kooperationen kontextbezogen geplant werden. Ein professioneller Veranstaltungsbetrieb braucht andere Formen der Zusammenarbeit als ein Jugendkulturhaus oder ein Community-orientierter Raum. Es gibt daher kein allgemeingültiges Kooperationsmodell. Sinnvoller ist eine Analyse der jeweiligen Organisationslogik, bevor konkrete Zusammenarbeit aufgebaut wird.

6.4 Grenzen der Arbeit

Es können mehrere Grenzen dieser vorliegenden Arbeit festgehalten werden. Erstens beruht die Arbeit auf einem kleinen Sample. Die ausgewählten Fälle geben differenzierte Einblicke, bilden jedoch nicht die gesamte freie Kulturszene der Deutschschweiz ab. Die ausgewählten Fälle geben differenzierte Einblicke, bilden jedoch nicht die gesamte freie Kulturszene der Deutschschweiz ab. Die Ergebnisse sind deshalb nicht repräsentativ, sondern als analytische Verdichtung zu verstehen. Zweitens beruhen nicht alle Perspektiven auf derselben Datengrundlage. Die Interviews mit KIFF Aarau, Gaskessel Bern, Kaserne Basel und der Kulturbeauftragten Horgen bilden das Primärmaterial. Die Perspektiven von SKA und Dachverband wurden ergänzend rekonstruiert und dienen nicht als gleichwertige empirische Interviews. Folglich beziehen sich die zentralen empirischen Aussagen dieser Arbeit vor allem auf die Perspektiven der befragten Kulturlokale und der kommunalen Kulturstrategie. Die rekonstruierten SKA- und Dachverbandsperspektiven dienen lediglich der fachlichen

Einordnung und erweitern den Interpretationsrahmen, ohne den Status eigenständig erhobener Primärdaten einzunehmen. Drittens handelt es sich bei den erhobenen Daten um Momentaufnahmen. Kulturlokale, Kulturstrategien und Kooperationen verändern sich laufend. Gerade im Kulturbereich hängen Entwicklungen stark von Personen, Ressourcen, politischen Rahmenbedingungen und aktuellen gesellschaftlichen Dynamiken ab, sodass die Ergebnisse nicht als abschliessende Bewertung der untersuchten Organisationen verstanden werden können, sondern als Analyse eines bestimmten Entwicklungs- und Reflexionsstandes zum Zeitpunkt der Erhebung. Viertens ist die eigene Feldnähe des Autors zu berücksichtigen. Der Autor bewegt sich beruflich und privat an der Schnittstelle von Kulturarbeit, freier Kulturszene und Soziokultureller Animation. Diese Nähe ermöglichte ein vertieftes Verständnis für Begriffe, Spannungsfelder und institutionelle Logiken der befragten Akteur:innen. Gleichzeitig brachte sie eigene Vorannahmen mit sich. Zu Beginn der Arbeit bestand die Annahme, dass zwischen freier Kultur und SKA grosse Synergiepotenziale bestehen und dass eine stärkere Zusammenarbeit grundsätzlich naheliegend und wünschenswert ist. Im Verlauf der Untersuchung zeigte sich dieses Potenzial zwar grundsätzlich bestätigt, jedoch differenzierter als zu Beginn angenommen. Die Interviews machten deutlich, dass Synergien nicht allein durch gemeinsame Werte oder ähnliche Zielgruppen entstehen. Diese Erkenntnis veränderte die ursprüngliche Perspektive des Autors. Während zu Beginn stärker das verbindende Potenzial zwischen freier Kultur und SKA im Vordergrund stand, rückten im Auswertungsprozess die Bedingungen, Grenzen und Aushandlungsprozesse stärker ins Zentrum. Die eigene Feldnähe wurde deshalb nicht ausgeblendet, sondern im Forschungsprozess reflektiert. Die Ergebnisse sind entsprechend nicht als neutrale Aussensicht zu verstehen, sondern als reflektierte Analyse aus einer fachlich und praktisch involvierten Position. Gerade diese Position ermöglichte einen praxisnahen Zugang, verlangt aber zugleich Transparenz im Umgang mit eigenen Annahmen und Interpretationen.¹³

6.5 Ausblick

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass die Verbindung von freier Kultur und Soziokultureller Animation ein relevantes und weiter zu vertiefendes Praxis- und Forschungsfeld darstellt. Gerade weil Kulturlokale zunehmend mit Fragen von Zugang, Teilhabe, veränderten Publikumsdynamiken und begrenzten Ressourcen konfrontiert sind, gewinnt die Frage nach tragfähigen Kooperationsformen an Bedeutung. Daher wäre es sinnvoll, die untersuchten Synergiepotenziale in weiteren Studien mit einer breiteren Datengrundlage zu überprüfen und zu vertiefen. Für eine Weiterführung der eigenen Studie wäre insbesondere eine Erweiterung der befragten Perspektiven hilfreich. Neben Kulturlokalen und kommunalen Kulturperspektiven

¹³ Dieser reflexive Abschnitt wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich überarbeitet. Die beschriebenen Erfahrungen, Einschätzungen und Reflexionen stammen vom Autor.

könnten auch Fachpersonen der SKA, Dachverbände, freiwillig Engagierte, Künstler und Besucher direkt befragt werden. Dadurch liesse sich genauer erfassen, welche Erwartungen, Bedürfnisse und Spannungen unterschiedliche Akteure mit Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA verbinden. Folglich könnten nicht nur institutionelle Sichtweisen, sondern auch die Erfahrungen derjenigen Personen stärker sichtbar werden, die an partizipativen Formaten teilnehmen, sie mitgestalten oder von ihnen erreicht werden sollen. Zudem könnte die Vergleichbarkeit der Fälle methodisch gestärkt werden. In der vorliegenden Arbeit unterscheiden sich die Materialien teilweise in Form und Tiefe, etwa zwischen mündlichen Interviews, schriftlichem Interview und rekonstruierten Perspektiven. Eine weiterführende Untersuchung könnte daher mit einem einheitlicheren Erhebungsdesign arbeiten und alle zentralen Perspektiven über vergleichbare Interviews erfassen. Dadurch würde die fallvergleichende Analyse präziser und die Gewichtung der einzelnen Perspektiven methodisch klarer. Darüber hinaus wäre es aufschlussreich, Interviews mit Beobachtungen vor Ort zu ergänzen. Fragen von Partizipation, Zugang, Raumaneignung und informeller Begegnung zeigen sich nicht nur in Aussagen über Praxis, sondern auch im konkreten Geschehen in Kulturlokalen. Teilnehmende Beobachtungen bei Veranstaltungen, Workshops, offenen Formaten oder freiwilligem Engagement könnten daher sichtbar machen, wie Synergien im Alltag tatsächlich entstehen, wo sie an Grenzen stossen und welche Bedingungen Beteiligung praktisch ermöglichen. Auch eine längsschnittliche Perspektive wäre für zukünftige Forschung gewinnbringend. Kooperationen zwischen freier Kultur und SKA entstehen selten kurzfristig, sondern entwickeln sich über Beziehungspflege, Vertrauen, wiederkehrende Zusammenarbeit und institutionelle Verankerung. Eine Untersuchung über einen längeren Zeitraum könnte folglich zeigen, welche Formen der Zusammenarbeit stabil bleiben, welche wieder verschwinden und welche Faktoren langfristig tragfähig sind. Aufbauend auf den Ergebnissen dieser Arbeit könnte in einem nächsten Schritt ein praxisorientiertes Kooperationsmodell entwickelt werden. Dieses Modell könnte beschreiben, welche Rollen, Ressourcen, Schnittstellen, Beteiligungsformen und Entscheidungsprozesse notwendig sind, damit Kulturlokale, SKA und kommunale Kulturarbeit produktiv zusammenarbeiten können. Dadurch würde die Arbeit nicht nur theoretisch weitergeführt, sondern auch für die Praxis nutzbar gemacht.¹⁴

6.6 Abschliessende Reflexion

Die Arbeit zeigt, dass die Verbindung von freier Kultur und Soziokultureller Animation ein relevantes Praxisfeld darstellt. Gerade angesichts veränderter Publikumsdynamiken, knapper

¹⁴ Der Ausblick wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich strukturiert und verdichtet. Die vorgeschlagenen Weiterführungen wurden vom Autor geprüft und an die Ergebnisse der Arbeit angepasst.

Ressourcen und wachsender Anforderungen an kulturelle Teilhabe gewinnt die Frage an Bedeutung, wie Kulturlokale gesellschaftlich wirksam bleiben können, ohne ihre künstlerische Eigenlogik zu verlieren. Die wichtigste Erkenntnis lautet: Freie Kultur und SKA sollten nicht verschmolzen werden. Ihre Stärke liegt gerade darin, dass sie unterschiedliche Perspektiven einbringen. Wenn diese Unterschiede bewusst übersetzt und strukturell gerahmt werden, können daraus tragfähige Formen der Zusammenarbeit entstehen. Dies bedeutet, dass Kooperationen nicht nur punktuell oder personenabhängig funktionieren, sondern verlässlicher, verbindlicher und längerfristig gestaltet werden können. Solche Zusammenarbeit ermöglicht es Kulturlokalen, ihre gesellschaftliche Einbettung zu stärken, ohne ihre künstlerische Eigenlogik aufzugeben. Gleichzeitig kann die SKA kulturelle Räume nutzen, um Teilhabe, Begegnung und Mitgestaltung nicht nur in klassischen sozialräumlichen Settings, sondern auch in lebendigen kulturellen Kontexten zu fördern. Dadurch entstehen Chancen für neue Formate, breitere Zugänge, stärkere Beteiligung und eine bessere Verbindung zwischen Kulturinstitutionen, Gemeinwesen und unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Besonders bedeutsam ist dabei der Blick auf die Menschen, die solche Orte nutzen, gestalten oder erst noch für sich entdecken könnten. Kulturlokale sind nicht nur organisatorische Strukturen oder Veranstaltungsbetriebe. Sie können Orte sein, an denen Menschen Zugehörigkeit erfahren, Verantwortung übernehmen, eigene Ausdrucksformen entwickeln und mit anderen in Beziehung treten. Wenn SKA und freie Kultur hier produktiv zusammenarbeiten, können Räume entstehen, in denen Menschen nicht nur Publikum sind, sondern Mitgestaltende werden. Der besondere Wert solcher Kooperationen liegt darin, dass beide Felder voneinander lernen können, ohne ihre Eigenständigkeit aufzugeben. Kulturlokale gewinnen fachliche Unterstützung in Fragen von Partizipation, Zugang und Prozessgestaltung. Die SKA gewinnt Zugang zu kulturellen Räumen, Szenen und Ausdrucksformen, die für gesellschaftliche Teilhabe besonders wirksam sein können. Weiter entstehen Chancen für neue Netzwerke, gemeinsame Ressourcen, nachhaltigere Projekte und eine Kulturpraxis, die nicht nur konsumiert, sondern mitgestaltet wird. Diese Perspektive eröffnet auch eine hoffnungsvolle Dimension. Die Ergebnisse zeigen nicht nur Grenzen und Spannungsfelder, sondern auch Möglichkeiten. Dort, wo Menschen bereit sind, unterschiedliche Logiken auszuhalten, voneinander zu lernen und neue Formen der Zusammenarbeit zu erproben, können Kulturlokale zu wichtigen Orten gesellschaftlicher Entwicklung werden. Gerade ihre Offenheit, Unschärfe und Nähe zu Alltag, Szene und Ausdruck machen sie zu Räumen, in denen neue Beziehungen, Ideen und Beteiligungsformen entstehen können. Synergien zwischen freier Kultur und SKA entstehen somit nicht durch Harmonie allein, sondern durch Aushandlung. Sie brauchen Räume, Zeit, Ressourcen, gegenseitiges Verständnis und strukturelle Verankerung. Das Potenzial der SKA liegt dabei nicht nur in der Begleitung einzelner Projekte, sondern im Brückenbauen zwischen Kultur, Gemeinwesen, Institutionen und Menschen. Die Verbindung

von freier Kultur und SKA bleibt damit ein offenes Entwicklungsfeld. Gerade darin liegt ihr Potenzial: Sie eröffnet die Möglichkeit, kulturelle Räume weiterzudenken und gemeinsam zu erproben, wie mehr Menschen Zugang, Ausdruck, Begegnung und Mitverantwortung erfahren können.¹⁵

¹⁵ Die abschliessende Reflexion wurde mithilfe von ChatGPT, GPT-5.5 Thinking, OpenAI, sprachlich überarbeitet und verdichtet. Die inhaltlichen Schlussfolgerungen und die Verantwortung für die Aussage liegen beim Autor.

7 Literaturverzeichnis

- Bogner, A., Littig, B., & Menz, W. (2014). *Interviews mit Experten: Eine praxisorientierte Einführung*. Springer VS.
- Flick, U. (2022). *Qualitative Sozialforschung: Eine Einführung (10. Aufl.)*. Rowohlt.
- Frey, U. (23.. Juli 2019). *Zenodo*. Von Kunstorientierte Soziokulturelle Animation: Versuch einer begrifflichen Annäherung: <https://zenodo.org/records/3346875> abgerufen
- Gray, B. (1989). *Collaborating: Finding common ground for multiparty problems*. Jossey-Bass.
- Husi, G. (2012). Raum und Gebäude in der Modalen Strukturierungstheorie. In E. Wilhelm, & U. Sturm, *Gebäude als System* (S. 41-53). Interact.
- Husi, G. (2012). *Sozialarbeit, Sozialpädagogik, Soziokulturelle Animation: Forschungsergebnisse und theoretische Reflexionen zur Differenzierung Sozialer Arbeit*. Interact.
- Kessl, F., & Reutlinger, C. (2009). Zur materialen Relationalität des Sozialraums – einige raumtheoretische Hinweise. In A. Mörchén, & M. Tolksdorf, *Lernort Gemeinde: Ein neues Format der ERwachsenenbildung* (S. 195-204). Bertelsmann.
- Kuckartz, U., & Rädiker, S. (2022). *Qualitative Inhaltsanalyse: Methoden, Praxis, Computerunterstützung*. Beltz Juventa.
- Martin, M., von Schnurbein, G., & Wolf, R. (2022). *swissfoundations.ch*. Von Kulturförderung in der Schweiz zu Pandemiezeiten: Erfahrungen und Schlussfolgerungen: https://www.swissfoundations.ch/wp-content/uploads/2023/06/Culture-Report_DE_WEB.pdf abgerufen
- Menrath, S. (9.. Dezember 2022). Kreativressource, sozialer Kitt oder (selbst-)kritische Kulturproduktion? Kulturarbeit zwischen Subjekt und Gesellschaft, politischen Erwartungen und Eigenwert. *Sozial Extra*, S. 435-440.
- Reutlinger, C., & Thoma, A. (2024). *Soziokulturelle Animation: 33 Fragmente zur Entwicklung der Offenen Jugendarbeit in der Deutschschweiz erzählt von Heinz Wettstein*. . Frank & Timme.
- Schweiz, B. f. (14.. November 2025). *Rückzug ins Private nach der Pandemie: Kreative Hobbys und digitale Aktivitäten boomen, vor allem bei jungen Menschen*. Von <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kultur-medien-informationsgesellschaft-sport/kultur/kulturverhalten.assetdetail.36186934.html> abgerufen
- Stäheli, R. (2019). Kreativität: Mühe und Leichtigkeit des Arbeitsprinzips Kreativität in der soziokulturellen Projektarbeit. In A. Wilener, & A. Fritz, *Integrale Projektmethodik* (S. 100-109). Interact.

Wandeler, B. (2010). *Soziokulturelle Animation: Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion*. Interact.

Wilener, A., & Fritz, A. (2019). *Integrale Projektmethodik*. Interact.

Williams, P. (17.. Dezember 2002). *onlinelibrary.wiley*. Von The Competent Boundary
Spanner: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/10.1111/1467-9299.00296> abgerufen

8 KI-Nutzung

Im Rahmen dieser Bachelorarbeit wurden KI-gestützte Hilfsmittel unterstützend eingesetzt. Die Verantwortung für Auswahl, Prüfung, Interpretation und Darstellung der Inhalte liegt vollständig beim Autor. Für die Transkription der mündlichen Interviews wurde das KI-gestützte Tool Swisstranscript verwendet. Die dadurch entstandenen Transkripte dienten als Arbeitsgrundlage für die qualitative Auswertung. Da die Interviews teilweise in Dialekt geführt wurden und die Transkripte sprachlich teilweise ungenau oder holprig ausfielen, wurden sie im Auswertungsprozess sorgfältig geprüft. Offensichtliche Transkriptionsfehler wurden bei der Verwendung von Zitaten sprachlich leicht geglättet, ohne den inhaltlichen Sinn der Aussagen zu verändern. Zusätzlich wurde ChatGPT in der Version GPT-5.5 Thinking von OpenAI unterstützend für Strukturierungs-, Formulierungs- und Überarbeitungsprozesse genutzt. Dies betraf insbesondere die sprachliche Glättung einzelner Textpassagen, die Entwicklung möglicher Kapitelstrukturen, die Verdichtung von Argumentationslinien sowie die Reflexion von Wiederholungen, Lücken und methodischen Unschärfen. Die inhaltliche Entscheidung über Forschungsfrage, theoretische Bezüge, methodisches Vorgehen, empirische Interpretation und Schlussfolgerungen wurde durch den Autor getroffen. KI-generierte Vorschläge wurden nicht ungeprüft übernommen. Alle Inhalte wurden fachlich geprüft, überarbeitet und an das eigene Erkenntnisinteresse sowie an das empirische Material angepasst. Quellenangaben wurden nicht durch KI generiert, sondern anhand der verwendeten Literatur und Materialien kontrolliert. Die KI-Nutzung diente somit nicht der eigenständigen Erhebung oder Interpretation von Forschungsergebnissen, sondern der technischen Transkription, sprachlichen Unterstützung und redaktionellen Überarbeitung.

Anhang

A Interviewleitfaden 1 – Kommunale Kultur

Strategisches Kulturverständnis der Gemeinde

1. Wie wird Kulturarbeit auf strategischer Ebene in der Gemeinde Horgen verstanden?
2. Welche Rolle spielen dabei
3. gesellschaftliche Teilhabe,
4. soziale Kohäsion sowie
5. Begegnung im öffentlichen Raum?

Wie stark sind diese Aspekte aus Ihrer Sicht strategisch verankert?

1. Verhältnis zwischen freier Kulturszene und Soziokultureller Animation
2. Wie würden Sie das Verhältnis zwischen freier Kulturszene und Soziokultureller Animation in Horgen aktuell beschreiben?
3. getrennte Bereiche
4. punktuelle Zusammenarbeit
5. strukturelle Verbindung
6. Wo sehen Sie grundlegende Unterschiede zwischen diesen beiden Feldern?
7. Zielsetzungen
8. Arbeitsweisen
9. Erfolgslogiken
10. Zielgruppenverständnisse
11. Wo sehen Sie Gemeinsamkeiten oder Überschneidungen?

Synergien – Potenziale

1. In welchen Bereichen sehen Sie grundsätzlich Synergiepotenziale zwischen freier Kultur und SKA?
2. Zielgruppen und Zugang
3. Nutzung von Räumen
4. Entwicklung von Formaten
5. Vermittlung und Übersetzung
6. sozialräumliche Arbeit
7. Können Sie konkrete Beispiele nennen, bei denen solche Synergien bereits sichtbar wurden oder bewusst genutzt werden?
8. Wo entstehen Synergien eher natürlich (z. B. durch Personen oder Projekte) und wo müssten sie gezielt aufgebaut werden?

Synergien – Grenzen und Spannungsfelder

1. Wo sehen Sie grundlegende Spannungsfelder zwischen freier Kultur und SKA?
2. Inwiefern unterscheiden sich die beiden Felder in ihrer Logik, beispielsweise hinsichtlich
3. Prozess versus Ergebnis,
4. Offenheit versus Steuerung,
5. Partizipation versus künstlerische Autonomie?
6. Wo besteht aus Ihrer Sicht die Gefahr, dass Synergien zwar angestrebt werden, in der Praxis jedoch nicht tragfähig sind?
7. Gibt es Bereiche, in denen eine Zusammenarbeit bewusst nicht sinnvoll ist? Bitte begründen Sie Ihre Einschätzung.

Strategische Einbindung und Steuerung

1. Inwiefern werden Synergien zwischen freier Kultur und SKA aktuell auf strategischer Ebene mitgedacht oder gesteuert?
2. Gibt es in der Gemeinde
3. gemeinsame Ziele,
4. abgestimmte Strategien oder
5. koordinierende Strukturen
zwischen diesen beiden Feldern?
6. Wer übernimmt aktuell eine verbindende Rolle zwischen Kultur und SKA?
7. Verwaltung
8. einzelne Personen
9. Institutionen
10. Inwiefern sind diese Verbindungen strukturell verankert oder eher personenabhängig?

Partizipation als Schnittstelle

1. Welche Rolle spielt Partizipation als verbindendes Element zwischen SKA und freier Kultur?
2. Inwiefern unterscheiden sich die Verständnisse von Partizipation in diesen beiden Feldern?
3. Wo sehen Sie Potenzial, diese unterschiedlichen Verständnisse produktiv miteinander zu verbinden?

Rahmenbedingungen für Synergien

1. Welche strukturellen Voraussetzungen sind notwendig, damit Synergien zwischen SKA und freier Kultur entstehen können?
2. Ressourcen

3. Zeit
4. Räume
5. Mandate
6. politische Unterstützung
7. Welche bestehenden Strukturen in Horgen fördern solche Synergien bereits?
8. Welche strukturellen Hürden stehen einer stärkeren Zusammenarbeit entgegen?

Strategische Weiterentwicklung

1. Sehen Sie künftig eine stärkere strategische Verzahnung von SKA und freier Kultur als sinnvoll? Warum beziehungsweise warum nicht?
2. Welche Rolle könnte die SKA künftig innerhalb der kommunalen Kulturstrategie einnehmen?
3. Welche konkreten nächsten Schritte wären notwendig, um bestehende Synergien zu stärken oder neue zu ermöglichen?

Reflexion und Vision

1. Wo sehen Sie aktuell ungenutzte Potenziale in der Zusammenarbeit zwischen SKA und freier Kultur in Horgen?
2. Wo besteht die Gefahr, dass Synergien eher als Konzept bestehen, in der Praxis jedoch nicht umgesetzt werden?
3. Wenn Sie die Zusammenarbeit frei weiterentwickeln könnten: Wie würde ein idealer Zustand aussehen?
4. Angenommen, strukturelle, finanzielle und organisatorische Einschränkungen würden wegfallen: Wie würde eine ideale Zusammenarbeit zwischen freier Kulturszene und Soziokultureller Animation in Horgen aussehen?
5. Welche Rollen würden die beiden Felder einnehmen?
6. Wie wären sie organisatorisch verbunden?
7. Welche Formen von Kulturangeboten oder Prozessen würden entstehen?
8. Welche Zielgruppen würden erreicht, die heute nicht erreicht werden?

B Interviewleitfaden 2 - Kulturlokal

Einleitung

Einstieg, Rahmen, Einverständnis

1. Sind Sie einverstanden, dass ich das Gespräch aufzeichne und anonymisiert auswerte?

Rolle und Zuständigkeiten

1. Welche Funktion haben Sie aktuell in Ihrem Lokal?
2. Für welche Themen tragen Sie konkret Verantwortung? (Programm, Publikum, Kooperationen, Vermittlung, Organisationsentwicklung)
3. Wie sieht Ihre Entscheidungsbefugnis aus: Was entscheiden Sie selbst, was entscheidet z.B. ein Gremium?

Veränderung und Neuorientierung

1. Welche Veränderungen haben Sie in den letzten Jahren in Bezug auf Nutzung, Publikum oder Community rund um das Haus beobachtet?
2. Woran machen Sie diese Veränderung fest? (konkrete Beobachtungen, Zahlen/Indikatoren, Beispiele)
3. Welche strategischen Anpassungen wurden deshalb diskutiert oder umgesetzt?
4. Was war dabei das zentrale Ziel: Stabilisierung, Öffnung, neue Zielgruppen, andere Formate, Relevanz, Teilhabe?
5. Was wurde verworfen und warum?

Kooperationslandschaft

1. Welche Arten von Kooperationen sind für Ihr Haus derzeit zentral? (künstlerisch, sozialräumlich, Bildungsbereich, Stadt/Quartier, soziale Arbeit)
2. Welche Rolle spielen Kooperationen als Teil Ihrer Neuorientierung?
3. Nennen Sie bitte 1–2 konkrete Kooperationen der letzten 12–24 Monate, die für Sie besonders typisch oder wichtig waren
4. Wer hat initiiert? (Haus, Partner, Drittakteur).
5. Was war der Auslöser? (Problem, Chance, Auftrag, Förderung, Zufall)
6. Was war das gemeinsame Ziel, und was waren unterschiedliche Ziele?

Kooperation mit SKA / Jugendarbeit

1. Gab oder gibt es Kooperationen mit Soziokultureller Animation, Jugendarbeit oder gemeinwesenorientierten Akteur:innen? Wenn ja: welche?
2. Warum wurde diese Kooperation gewählt und nicht eine andere Lösung?

3. Was genau war der Beitrag der SKA/Jugendarbeit im Projekt? (Aufgaben, Rollen, Methoden)
4. Was war der Mehrwert, und woran haben Sie ihn gemerkt?
5. Bitte beschreiben Sie den Ablauf: Wer machte was, wann, wie?
6. Was hat sich durch die Kooperation konkret verändert (Format, Teilnehmende, Atmosphäre, Konflikte, Reichweite)?
7. Was wäre ohne SKA/Jugendarbeit anders gelaufen?
8. Wie ist die Zusammenarbeit mit Jugendarbeit/SKA strukturell verankert (informell, Vereinbarung, wiederkehrende Schnittstelle)?
9. Welche Lernprozesse gab es auf beiden Seiten?

Strukturen: Ressourcen, Rahmen, Entscheidungswege

1. Welche strukturellen Bedingungen erleichtern Kooperationen bei Ihnen? (Ressourcen, Räume, Mandate, Finanzierung, Zeit, Kompetenzen)
2. Welche strukturellen Bedingungen erschweren Kooperationen? (Arbeitszeiten, Zuständigkeiten, Förderlogik, Datenschutz, Sicherheit, Kulturverständnisse)
3. Wie werden Kooperationen bei Ihnen formal entschieden und abgesichert? (Gremien, Verträge, Budget, Verantwortlichkeiten)
4. Was ist bei Ihnen der häufigste Grund, warum Kooperationen scheitern oder versanden, falls dem so ist?
5. Welche Ressource fehlt am häufigsten (Zeit, Geld, Personal, Know-how, Übersetzung zwischen Logiken)?

Rollen und Erwartungen

1. Welche Erwartungen haben Sie an Kooperationspartner:innen aus der SKA/Jugendarbeit?
2. Welche Erwartungen haben diese aus Ihrer Sicht an Ihr Haus?
3. Wo sind typische Missverständnisse oder Konfliktpunkte?

Kommunikation und Aushandlung

1. Wie werden Ziele, Sprache und Begriffe geklärt? (z. B. „Partizipation“, „Zielgruppe“, „Qualität“, „Kunstfreiheit“, „Sicherheit“)
2. Welche Kommunikationsform funktioniert bei Ihnen am besten in Kooperationen? (Sitzungen, informell, Moderation, schriftlich)
3. Wie werden Machtasymmetrien sichtbar (Budget, Raum, Deutungshoheit)?

Partizipation

1. Was verstehen Sie unter Partizipation in Ihrem Haus? Bitte in einem Satz.

2. Wie zeigt sich Partizipation konkret in Ihren Projekten? (Mitentscheidung, Mitgestaltung, Co-Creation, Selbstorganisation)
3. Wer partizipiert typischerweise? (wer nicht?) Warum?
4. Welche Grenzen der Partizipation gibt es bei Ihnen? (Kunst, Sicherheit, Qualität, Ressourcen, Mandat)
5. Nennen Sie ein Beispiel, wo Partizipation gut gelang – und ein Beispiel, wo sie nicht gelang.
6. Welche Entscheidungsebene war offen, welche nicht?

Potenzial der SKA für die Zukunft

1. Wo sehen Sie künftig das grösste Potenzial für Zusammenarbeit mit der SKA? (Publikum, Community, Vermittlung, Konflikt, Sozialraum, Jugend, Zugänge)
2. Welche Voraussetzungen müssten erfüllt sein, damit diese Zusammenarbeit sinnvoll und nachhaltig wird?
3. Was wäre aus Ihrer Sicht ein realistischer nächster Schritt für Ihr Haus?
4. Wenn Sie eine Sache sofort verändern könnten, damit Kooperationen besser gelingen: welche?

Abschluss und Reflexion

1. Was habe ich nicht gefragt, das wichtig wäre?
2. Gibt es etwas, das Sie im Nachhinein relativieren oder ergänzen möchten?

C Einverständniserklärungen

Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung des Expert:innen Interviews

Forschungsprojekt: Bachelorarbeit - Zwischen Kulturraum und Sozialraum

Durchführende Institution: HSLU SA

Projektleitung: Tenzin Bhusetshang (Begleitet durch Ivica Petrusic)

Interviewerin/Interviewer: Tenzin Bhusetshang

Interviewdatum: 09.03.2026

Beschreibung des Forschungsprojekts (zutreffendes bitte ankreuzen):

☒ mündliche Erläuterung

☐ schriftliche Erläuterung

Die Interviews werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsprojekts in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, um gegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht, es sein denn, Sie stimmen einer weiteren Speicherung zur Kontaktmöglichkeit für themenverwandte Forschungsprojekte ausdrücklich zu. Selbstverständlich können Sie einer längeren Speicherung zu jedem Zeitpunkt widersprechen.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abubrechen, weitere Interviews abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen.

X ja ☐ nein

Lena Käsermann

Vorname; Nachname in Druckschrift

Bern, 14.07.26

Ort, Datum / Unterschrift

**Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung
des Expert:innen Interviews**

Forschungsprojekt: Bachelorarbeit - Zwischen Kulturraum und Sozialraum
Durchführende Institution: HSLU SA
Projektleitung: Tenzin Bhusetshang (Begleitet durch Ivica Petrusic)
Interviewerin/Interviewer: Tenzin Bhusetshang
Interviewdatum: 16.04.2026

Beschreibung des Forschungsprojekts (zutreffendes bitte ankreuzen):

- ☒ mündliche Erläuterung
☐ schriftliche Erläuterung

Die Interviews werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsprojekts in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, umgegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht, es sein denn, Sie stimmen einer weiteren Speicherung zur Kontaktmöglichkeit für themenverwandte Forschungsprojekte ausdrücklich zu. Selbstverständlich können Sie einer längeren Speicherung zu jedem Zeitpunkt widersprechen.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen, weitere Interviews abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen.

☒ Ja ☐ Nein

Johanna Tydecks

Vorname; Nachname in Druckschrift

Basel, 27.7.26

Ort, Datum / Unterschrift

i. A. für Becha la Dous

**Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung
des Expert:innen Interviews**

Forschungsprojekt: Bachelorarbeit - Zwischen Kulturraum und Sozialraum

Durchführende Institution: HSLU SA

Projektleitung: Tenzin Bhusetshang (Begleitet durch Ivica Petrusic)

Interviewerin/Interviewer: Tenzin Bhusetshang

Interviewdatum:

Beschreibung des Forschungsprojekts (zutreffendes bitte ankreuzen):

- ☐ mündliche Erläuterung
☒ schriftliche Erläuterung

Die Interviews werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsprojekts in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, umgegenüber Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht, es sein denn, Sie stimmen einer weiteren Speicherung zur Kontaktmöglichkeit für themenverwandte Forschungsprojekte ausdrücklich zu. Selbstverständlich können Sie einer längeren Speicherung zu jedem Zeitpunkt widersprechen.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen, weitere Interviews abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen.

☒ ja ☐ nein

Laura Rompieth
Vorname; Nachname in Druckschrift

Buch, 12.07.2026
Ort, Datum / Unterschrift

**Einwilligungserklärung zur Erhebung und Verarbeitung
des Expert:innen Interviews**

Forschungsprojekt: Bachelorarbeit - Zwischen Kulturraum und Sozialraum

Durchführende Institution: HSLU SA

Projektleitung: Tenzin Bhusetshang (Begleitet durch Ivica Petrusic)

Interviewerin/Interviewer: Tenzin Bhusetshang

Interviewdatum: 13.03.2026

Beschreibung des Forschungsprojekts (zutreffendes bitte ankreuzen):

☒ mündliche Erläuterung☐ schriftliche Erläuterung

Die Interviews werden mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und sodann von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Forschungsprojekts in Schriftform gebracht. Für die weitere wissenschaftliche Auswertung der Interviewtexte werden alle Angaben, die zu einer Identifizierung der Person führen könnten, verändert oder aus dem Text entfernt. In wissenschaftlichen Veröffentlichungen werden Interviews nur in Ausschnitten zitiert, umgekehrt über Dritten sicherzustellen, dass der entstehende Gesamtzusammenhang von Ereignissen nicht zu einer Identifizierung der Person führen kann.

Personenbezogene Kontaktdaten werden von Interviewdaten getrennt für Dritte unzugänglich gespeichert. Nach Beendigung des Forschungsprojekts werden Ihre Kontaktdaten automatisch gelöscht, es sein denn, Sie stimmen einer weiteren Speicherung zur Kontaktmöglichkeit für themenverwandte Forschungsprojekte ausdrücklich zu. Selbstverständlich können Sie einer längeren Speicherung zu jedem Zeitpunkt widersprechen.

Die Teilnahme an den Interviews ist freiwillig. Sie haben zu jeder Zeit die Möglichkeit, ein Interview abzubrechen, weitere Interviews abzulehnen und Ihr Einverständnis in eine Aufzeichnung und Niederschrift des/der Interviews zurückziehen, ohne dass Ihnen dadurch irgendwelche Nachteile entstehen.

Ich bin damit einverstanden, im Rahmen des genannten Forschungsprojekts an einem Interview teilzunehmen.

xja onein

Daniel Kissling

Vorname; Nachname in Druckschrift

Aarau, 07.08.2016

Ort, Datum / Unterschrift